M. v. O.
L. g.
o. 432

65c.
a.

Bamb. o. 207l

M. v. O.
L. g.
o. 432

Das

Bild von Albrecht Dürer.

Schauspiel in drei Akten

von

Julius Graf von Soden.

Nebst einem Epilog, und einem lebendigen Gemälde nach Albrecht Dürers Zeichnung.

J. F. Schmidt.

Aarau 1819.
Heinrich Remigius Sauerländer.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Personen.

Kammerrath Bild, Mann von dreißig bis sechsunddreißig Jahren.

Demois. Sabine Bild, vierzig Jahre alt, seine Schwester.

Doktor Gruber, Kammerrath Bilds Freund.

Mad. Weil, eine Pfarrers-Wittwe.

Maria, ihre Tochter.

Alexander, } Schwester-Kinder des Kammerraths; er sechszehn,
Toni, } sie vierzehn bis fünfzehn Jahre alt.

Pinsel, ein Maler.

Doktor Hyrkanus.

Bernhard, Kammerrath Bilds alter Diener.

Jungfer Eva Barbara Strohwisch.

Ein Engel.

Erster Akt.

1.

Gemälde-Gallerie im Hause des Kammerraths Bild. Eine Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Bernhard (die Gemälde abstaubend).

Ewig und ewig die alten Bilder abzustauben, wahrhaftig ein langweiliges Geschäft! Wenn mich nicht manchmal das schöne Weibchen dort mit ihren schelmischen Augen freundlich anblickte, ich würde es gar nicht aushalten! — Aber gut ist's denn doch, daß sie gerade das Gefährlichste selbst vor dem Staube verwahrt. Horch! — wenn mich nur mein Schätzchen, die Jungfer Eva Barbara, nicht bei dieser Arbeit antrifft; denn sie macht immer ein krummes Gesicht, wenn sie mich bei den gemalten Frauenzimmern sieht. — Ha! ha! Monsieur Alexander! —

2.

Alexander. Bernhard.

Alexander. Guten Morgen, Bernhard.

Bernhard. Guten Morgen.

Alexander. Was macht er denn da?

Bernhard. Ich staube die Gemälde ab; denn wir erwarten heute Besuch von Kunstkennern.

Alexander. Sind auch Frauenzimmer dabei?

Bernhard. Frauenzimmer? he! he! Nein! nein, liebes Herrchen! Was verstehen denn Frauenzimmer von der Kunst? Die halten sich heut zu Tage an die liebe Natur.

Alexander. Ach! das ist traurig! Männer und immer Männer! Bilder und immer Bilder!

Bernhard. Nun! nun! sie werden wohl auch Frauenzimmer mitbringen.

Alexander. Wirklich?

Bernhard. Eine Jungfrau Maria z. B. und eine heilige Katharina, und eine Diana; — so sagt der Herr.

Alexander. Gemälde also? Ja was soll ich denn mit den Gemälden anfangen?

Bernhard. Wie? was? — Abzeichnen, kopiren, modelliren.

Alexander. Ach! weil ich doch einmal zeichnen muß, so, ich gesteh' dir's, zeichne ich am liebsten nach der Natur.

Bernhard. So! Also nach wirklichen Frauenzimmern?

Alexander. Freilich! nach wirklichen. Da weiß man denn doch, was man hat.

Bernhard. Bewahre, Herrchen! Dazu sind sie viel zu jung!

Alexander. Zu jung? — Ei! ich will auch nur Junge abzeichnen.

Bernhard. Schön! schön! Da würde Ihnen die Hand zittern.

Alexander. Warum denn? Ich will sie schon fest halten!

Bernhard. Immer schöner!

Alexander. Bäschen Toni zum Beispiel! — O sag' mir doch, lieber Bernhard, wo ist denn Bäschen Toni?

Bernhard. Mamsell Toni?

Alexander. Ja, ja! Meine Toni! die schöne, die reizende Toni! O die ist recht jung!

Bernhard. Freilich! Freilich!

Alexander. Den ganzen Morgen hab' ich sie nicht gesehen. Wo ist sie denn, lieber Bernhard?

Bernhard. Wo sie ist?

Alexander. Nun ja, geschwind, wo ist sie?

Bernhard. In ihrem Kabinet eingesperrt, an der Staffelei, wie immer.

Alexander. So? Und was macht sie da?

Bernhard. Sie zeichnet einen Bären, nach einem unsrer besten Galleriestücke.

Alexander. Einen Bären?

Bernhard. Einen grimmigen Bären, der seine Tatzen in die Hunde schlägt. O es ist ein herrliches Stück — sagt der Herr Kammerrath.

Alexander. Pfui! einen Bären! — Sie sollte lieber mich abzeichnen; das wäre klüger.

Bernhard. Sie?

Alexander. Mich! ja, ja mich! Bin ich denn nicht besser als ein Bär?

Bernhard. Hm! hm! Wer weiß! Ein junger Herr ist jungen Mädchen oft gefährlicher als ein Bär.

Alexander. Gefährlicher? Je, warum denn?

Bernhard. Warum? warum?

Alexander. Ja, ja: warum?

Bernhard. Je nun! der Tatzen wegen!

Alexander. Was? bin ich denn ein Bär? — Guter Bernhard! laß mich doch zu Bäschen Toni!

Bernhard. Bewahre! der Herr hat's verboten. Niemand darf sie in ihrer Kunstarbeit stören.

Alexander. Ach, ich will sie auch nicht stören.

Bernhard. Nun! wenn das ist. —

Alexander. So rufe sie nur!

Bernhard. Geduld! Geduld! — Ich muß nur erst dieses Frauenzimmer verhüllen.

Alexander. Warum denn?

Bernhard. So hat's der Herr befohlen.

Alexander. Ist denn Toni nicht auch ein Frauenzimmer?

Bernhard. Das wohl! Aber kein Frauenzimmer darf wissen, wie das andere aussieht (er deckt die Venus zu).

Alexander. So geh nur!

Bernhard (an der Thür des Kabinets, das er aufschließt). Mamsellchen! Mamsellchen!

3.

Toni an der Seitenthür. Vorige.

Toni. Was ist's, Bernhard?

Bernhard. Monsieur Alexander ist hier, und möchte sie gern sprechen.

Toni. Ach! ich auch! — Aber du weißt ja, der Onkel hat's verboten.

Bernhard. Je nun! Sind Sie mit dem Bären fertig?

Toni. Ja, bis auf sein Gesicht. Ach! es ist gar zu häßlich!

Alexander (sich nahend). Liebes Bäschen! malen Sie lieber mich.

Toni. Recht gern.

Alexander. Gern?

Toni. Ja, denn Sie sehen mich immer freundlich an; aber der Bär, der Bär hat ein so grimmiges Gesicht. Ich fürchte mich recht vor ihm.

Alexander. Nun, so lassen Sie das häßliche Bärengesicht weg, und zeichnen Sie meines dafür hin.

Bernhard. Was? was? das Milchgesichtchen auf einen Bären-Rumpf? Nein Kinder, das geht wahrhaftig nicht.

Toni. Warum denn nicht?

Bernhard. Warum? Warum? he! he! die liebe Natur! — Nun! Kinderchen, jezt habt ihr euch gesehen und gesprochen. Ihr wißt, ich bin ein guter Narr, und thu euch alles zu gefallen; aber wenn der Herr käme; — und er kann alle Augenblicke kommen.

Toni. Ach!

Alexander. Ach!

Bernhard. Und er bringt mehr Herren mit, um die neue Hochzeit zu sehen.

Toni.
Alexander. } Die Hochzeit? Unsere Hochzeit?

Bernhard. Wie? was? Die Hochzeit von Kanaan.

Toni und
Alexander. } O weh!

Bernhard. In Galliläa, Die er gestern von] einem Holländer gekauft hat. —

Alexander. Nun, guter Bernhard! so laß uns wenigstens noch einige Augenblicke allein.

Bernhard. Je, warum denn allein? Meinetwegen können Sie zusammen sprechen, was Sie wollen.

Alexander. Ja, das wohl! — Aber sieh nur, ich habe dem Bäschen so viel zu sagen; — wenn da ein Dritter dabei ist, — so wird mir so ängstlich — das Wort bleibt mir auf den Lippen. —

Toni. Mir auch!

Bernhard. He! he! die liebe Natur! Nun meinetwegen! Aber Mamsellchen, daß Sie ja das Bärengesicht nicht vergessen. (Bernhard ab.)

4.

Toni. Alexander.

Alexander. Toni! Herzens-Toni! Nun sind wir allein!

Toni. Ach! ich fürchte mich.

Alexander. Wofür denn? — Die Bilder dort werden uns nicht verrathen.

Toni. Ja, — ich fürchte mich vor Dir!

Alexander. Vor mir? Seh' ich denn so grimmig aus?

Toni. Ach nein! gerade weil du so freundlich aussiehst.

Alexander. Soll ich denn nicht freundlich aussehen, wenn ich Dich sehe?

Toni. Freilich! das denk ich auch! Aber, Bernhard hat recht; die selige Mutter sagte immer: die freundlichen Herren wären grimmiger als Bären und Leoparden.

Alexander. Ja, die fremden wohl; aber ich bin ja dein Vetter.

Toni. Freilich! — Ja, von den Vettern hat sie nichts gesagt.

Alexander. Siehst du! Und von Bäschen hat meine Mutter auch nichts gesagt.

Toni. Nichts von Bäschen?

Alexander. Kein Wort! Also siehst du, daß wir uns lieb haben dürfen.

Toni. Freilich, wenn das ist!

Alexander. Also hast Du mich wirklich lieb?

Toni. Recht lieb.

Alexander. Und ich! — (Umarmt sie.)

Toni. Pfui! wenn das der Onkel sähe!

Alexander. Steht er doch ganze Stunden vor dem Gemälde dort, wo der Jüngling das Mädchen im Arme hält.

Toni. Ja, aber sie wehrt sich; siehst du!

Alexander. Nun, liebes Tonchen! so wehre dich auch. —

Toni. Aber sage mir nur, Alexander, warum will denn der Onkel nicht, daß wir uns lieb haben sollen?

Alexander. Er sagt — er sagt — wir wären dazu noch zu jung.

Toni. Zu jung? denkst Du denn das?

Alexander. O nein! Wenn ich bei Dir bin, komme ich mir recht alt vor.

Toni. Und ich auch!

Alexander. Weißt du was! wir wollen dem Onkel das sagen!

Toni. Lieber dem Doktor!

Alexander. Ja, ja, dem guten Doktor!

5.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Kinderchen! Kinderchen!

Alexander und Toni. } Der Onkel?

Bernhard, Nein! Nein! was viel Aergeres, Herr Pinsel!

Alexander und Toni. } Herr Pinsel!

Bernhard. Himmel! wenn der euch beisammen sähe! Er pinselte euch auf die Leinwand hin, wie ihr dasteht!

Toni. Ach! das wäre entsetzlich!

Bernhard. Und verkaufte euch als ein Original an den Herrn. Geschwind! Geschwind auseinander!

Toni. Auf Wiedersehen, lieber Alexander!

Alexander. Diesen Abend, in der Zeichenstunde. — Noch einen Händedruck!

Toni. Und einen freundlichen Blick!

Bernhard. Fort! fort! er ist an der Thür.

6.

Bernhard. Pinsel.

(Indem sich Alexander und Toni trennen wollen, tritt Pinsel herein.)

Bernhard. Bei meiner armen Seele, da ist er schon!

(Alexander und Toni wollen auseinander.)

Pinsel. Halt! um Gotteswillen, halt!

Bernhard. Nun, Herr Pinsel! was soll denn das?

Pinsel. Versteht er denn nicht: die Kinderchen bildeten die schönste Gruppe von der Welt.

Bernhard. Eine Gruppe?

Alexander und Toni. } Eine Gruppe?

Pinsel. Freilich! eine Gruppe! und zwar eine sehr malerische Gruppe.

Toni. Was ist denn das, eine Gruppe?

Alexander. Ja, ja, Herr Pinsel! was ist denn das?

Pinsel. Bernhard!

Bernhard. Herr Pinsel!

Pinsel. He! he! Seh' er nur, hör' er nur, Herr Bernhard! Die guten Kinderchen lernen zeichnen, sollen sich der Kunst widmen, und wissen noch nicht einmal, was eine Gruppe ist!

Alexander. Ja, woher sollen wir denn das wissen?

Pinsel. O liebe, heilige Natur!

Toni. Wir sind ja keine Künstler, sondern erst Anfänger.

Pinsel. Freilich! Nun! nun! das wird sich wohl geben.

Alexander. Wie so denn?

Pinsel. Je nun, wenn ihr einmal beisammen seid.

Toni. Ja, Alexander und ich, sind recht gern beisammen.

Alexander. Aber wann wird denn das geschehen?

Toni (schnell). Wann denn, Herr Pinsel?

Pinsel. Wann? wann? — Bernhard!

Bernhard. Herr Pinsel!

Pinsel. Seh' er doch, die liebe Natur! Wann? wann?

Alexander. Ja ja, wann denn?

Pinsel. Je nun! wenn ihr euch heirathet.

Toni. Hörst du's, Bernhard! wenn wir uns heirathen!

Bernhard. Ja ja, wenn's dem Herrn Onkel belieben wird.

Alexander. Aber warum denn, Herr Pinsel, wenn wir uns heirathen?

Pinsel. Je nun, weil ihr alsdann immer beisammen sein werdet. Aber indeß, Kinderchen, könntet ihr einstweilen diese Gruppe zu einer Zeichnung wiederholen.

Alexander und Toni. } Recht gern!

Bernhard. Bewahre; der Herr kommt; und wenn er das sähe. —

Pinsel. Klug, Bernhard! dann wüßte er, daß es nur Kopie ist; und er soll meine Zeichnung als Original-Idee bewundern. Also ein andermal, Kinderchen!

Alexander, Wann denn, Herr Pinsel!

Pinsel. Morgen! Morgen! —

Bernhard. Nota bene, in meinem Beisein!

Alexander. Warum denn das? Muß denn immer ein drittes dabei sein, wenn man sich gruppirt?

Bernhard. Das nicht! Aber jetzt geht nur, Kinderchen — Wenn der Onkel euch beisammen träfe — Sie, Alexander an den Grundriß der Kirche!

Toni. Und ich? (betrübt.)

Bernhard. An den Bären! Wohin denn anders? — Fort! fort! Ich höre Geräusch. (Alexander und Toni ab.)

7.

Bernhard. Pinsel.

Pinsel. Die liebe Unschuld!

Bernhard. Die der Herr Pinsel mit seinem Gruppiren bald verjagen wird.

Pinsel. Bewahre! Aber lieber Herr Bernhard, kommt der Herr bald zu Hause?

Bernhard. Jeden Augenblick erwarte ich ihn.

Pinsel. Wo ist er denn?

Bernhard. Ein fremder Gemäldehändler ist angekommen.

Pinsel. Wie? was? Und da ist er hingegangen, ohne mich mitzunehmen?

Bernhard. In der Eile. —

Pinsel. Unerhört! Himmelschreiend!

Bernhard. So hören Sie doch —

Pinsel. Da wird man ihm vielleicht schlechte Sudeleien für Titiane, Corregio's und Rubens anhängen!

Bernhard. Aber, Herr Pinsel! —

Pinsel. Lieber Bernhard, nenn' er mich doch nicht immer Herr Pinsel!

Bernhard. Wie denn?

Pinsel (sich blähend). Herr Professor.

Bernhard. Professor?

Pinsel. Professor der Darstellungskunst! Läßt sich doch jetzt jeder Tanzmeister Professor der gymnastischen Bewegung nennen, und arbeitet nur mit den Füßen; ich aber mit dem Kopfe, dem Geiste, dem göttlichen Genius!

Bernhard. Ich dächte aber doch, Pinsel wäre ein recht malerischer Name.

Pinsel. Das wohl!

Bernhard. Nur möcht' ich wissen, warum man denn auch jeden Schafskopf einen Pinsel nennt? Ja warum denn, Herr Pins — Herr Professor?

Pinsel. Entweihung der göttlichen Kunst! — Aber kommt der Herr Kammerrath denn bald?

Bernhard. Hat denn der Herr Professor so Eile?

Pinsel. Das versteht sich! Arbeit über Arbeit: da ist eine Lukrezia zu übermalen; eine Susanna auszubessern; eine Jungfrau mit Firniß zu überziehen.

Bernhard. Freilich! das will Zeit haben; nun, in einer Viertelstunde ist der Herr gewiß zu Hause.

Pinsel. In einer Viertelstunde! Gut! sag' er: ich bin da gewesen. In einer Viertelstunde! — (ab).

8.

Bernhard allein.

Maler, und nichts als Maler! Pinsel und nichts als Pinsel! Wahrhaftig in diesem Hause sieht man nichts Lebendiges! Wäre der Herr nicht so gut; wären die beiden Kinder nicht im Hause, und hätt' ich nicht Hoffnung, meine theure lebendige Eva Barbara Strohwisch in Natur zu besitzen, ich hätt' es unter all' den todten Bildern längst nicht mehr ausgehalten! — (Er fährt fort Gemälde zu reinigen.)

9.

Kammerrath Bild. Bernhard.

Kammerrath Bild. War Niemand da?

Bernhard. Der Herr Professor.

Kammerrath. Welcher Professor?

Bernhard. Pinsel.

Kammerrath. Der Narr! Warum blieb er nicht?

Bernhard. Eine alte Susanna, die er auszubessern hat—

Kammerrath. Eine alte Susanna? — Vermuthlich von Kupezki! Die muß ich sehen (will ab).

Bernhard. Er wird wieder kommen.

Kammerrath. Gut! — Bist du fertig?

Bernhard. Wie Sie sehen.

Kammerrath. Aber diese Medizeische Venus dort, — siehst du nicht; sie ist noch voll Staub.

Bernhard. Ja, Herr Kammerrath, an die wag' ich mich nicht.

Kammerrath. Wagst du dich nicht?

Bernhard. Ja, so alt ich bin; — sie ist mir zu natürlich.

Kammerrath. Natürlich? Natürlich? Was kümmert dich denn die Natur? Daß dir doch gar kein Kunstsinn beizubringen ist! — Wo sind die Kinder?

Bernhard. Sie zeichnen.

Kammerrath. Gut; ich werde nachsehen.

10.

Doktor Gruber. Kammerrath Bild.

(Bernhard ab.)

Doktor Gruber. Guten Morgen, lieber Bild!

Kammerrath. Guten Morgen, Doktor! —

Doktor. Was ist dir? Bist du krank?

Kammerrath. Nein! Aber übler Laune.

Doktor. Und weswegen?

Kammerrath. Stelle dir vor! Ein niederländischer Gemäldehändler ist hier; ich höre davon; ich höre, daß er eine Madonne von Holbein besitzt, ein ächtes Original. Du weißt, daß mir gerade ein Holbein in meiner Sammlung fehlt. — Ich laufe, ich renne —

Doktor. Nun?

Kammerrath. Und komme zu spät! — So eben hat sie mir ein Engländer vor der Nase weggekauft.

Doktor. Aergerlich!

Kammerrath. Allerdings sehr ärgerlich! und erst so ein Idiot, der gar nichts von Kunst versteht, der den Schatz gar nicht zu würdigen weiß. —

Doktor. Aber wahrscheinlich desto theurer bezahlt hat.

Kammerrath. Ach! es ist auch ein herrliches Gemälde! Und wie konservirt! Welches frische Kolorit! Welche Zeichnung! Welche Ausführung! Ist das nicht zum Rasendwerden?

Doktor. Freilich! Freilich! — Nun! ich sehe wohl, ich bin zur guten Stunde gekommen, den häßlichen Drachen deiner bösen Laune zu beschwören.

Kammerrath (eilig). Wie so? wie so? Hast du etwas Neues ausgesonnen?

Doktor. Allerdings!

Kammerrath. Geschwind! heraus damit! Ein Tintoret vielleicht, oder ein Claude Lorrain? — Du weißt wie lange ich nach einem trachte.

Doktor. Nichts von Allem dem.

Kammerrath. Oder doch ein Rembrandt, ein Kupezki?

Doktor. Nein, nein!

Kammerrath. Oder ein Roos, ein Bemmel?

Doktor. Nein, sag' ich dir.

Kammerrath. Vielleicht eine schöne Kopie nach Rubens oder Michel Angelo? —

Doktor. Was Kopie! Ein Original! ein leibhaftiges Original!

Kammerrath. Ein Original? von wem? — O geschwind Martere mich doch nicht länger!

Doktor. Ein recht schönes, liebliches Original?

Kammerrath. Von wem? von wem?

Doktor. Von einem der ersten deutschen Künstler.

Kammerrath. Von? Von —?

Doktor. Albrecht Dürer.

Kammerrath (mit höchstem Enthusiasmus). Von Albrecht Dürer? — Bester Herzens-Doktor! wirklich von dem großen Dürer?

Doktor. Allerdings!

Kammerrath. Nun, und das Bild?

Doktor. Eine Verkündigung Mariä.

Kammerrath. Wie? was? das herrliche Stück? Ich habe davon gehört, gelesen; habe den Holzschnitt gesehen! Es ist sein Meisterwerk! — Und das wolltest du? das könntest du —?

Doktor. Ich!

Kammerrath. Mir verschaffen? Mir?

Doktor. Allerdings. —

Kammerrath. Aber wie in aller Welt kamst du zu diesem Schatze?

Doktor. Zufall!

Kammerrath. Und das Bild ist gut erhalten?

Doktor. Frisch und blühend, als ob es erst vor achtzehn Jahren gemalt wäre.

Kammerrath. Nicht wurmstichig?

Doktor. Bewahre! rein, hold, lieblich und unverletzt.

Kammerrath (umhergehend). O ich Glücklicher! —

Doktor. Dacht' ich's nicht, die gute Laune würde wiederkehren?

Kammerrath. Aber wo ist denn das Bild? Wer besitzt es?

Doktor. Eine meiner Patientinnen.

Kammerrath. Goldner Doktor! so führe doch geschwind mich hin!

Doktor. Sachte! sind wir denn über den Preis einig?

Kammerrath. Weiß denn der Eigenthümer, welchen Schatz er besitzt?

Doktor. Freilich! Er macht das ganze Glück seines Lebens aus.

Kammerrath. Ach! — Da wird er es wohl sehr theuer halten?

Doktor. Wahrscheinlich!

Kammerrath. Thut nichts! — Ich habe keine Frau; keine Familie. —

Doktor. Leider!

Kammerrath. Ich werde mich einschränken; ich werde sparen; Ein solches Original ist ja eine ganze Gallerie werth!

Doktor. Ja wohl! ja wohl!

Kammerrath. Und wann werden wir es sehen? wann, Herzens-Doktor?

Doktor. So bald als möglich.

Kammerrath. Könnten wir nicht diesen Augenblick? —

Doktor. Bewahre! Ich sage dir ja, eine Patientin von mir besitzt es. — Ich besuche sie jetzt; ich werde sie vorbereiten, und, erlaubt es ihr Gesundheitszustand, so komme ich nach Tisch, dich abzuholen.

Kammerrath. Erst nach Tisch? Doktor! das ist lange, sehr lange!

Doktor. Nicht anders möglich. — Auch ist's wohl am besten, du siehst das Bild in vollem, hellem Lichte. —

Kammerrath. Aber wenn du mich zu lange warten lässest,

Doktor, Doktor! das verzeih' ich dir in meinem ganzen Leben nicht.

Doktor. Sorge nicht! Auf Wiedersehen! (Auf die Seitenthür zu).

Kammerrath. Wo willst du hin?

Doktor. Zu deiner Schwester. Sie hat mich rufen lassen.

Kammerrath. Um dich mit ihrer ewiger Migräne, ihren Vapeurs, ihren Nervenumständen zu quälen?

Doktor. Gib ihr einen Mann, und sie verschwinden.

Kammerrath. Ja, wer soll denn meine Haushaltung führen? Das wäre mein Tod. — Nun, auf Wiedersehen, Doktor! — Auf baldiges Wiedersehen!

Doktor. Wohin?

Kammerrath. Ich muß die Hollbeinische Madonna noch einmal sehen, eh' sie weggebracht wird. — Es wird mir den Dolch in die Brust drücken; aber ich muß — ich muß! (ab).

11.

Doktor Gruber.

Armer Freund! Möchte es mir doch gelingen, Dich zur Natur zurückzuführen. (Auf die Seitenthüre zugehend.)

12.

Dem. Sabine (aus der Seitenthür).

Doktor Gruber.

Dem. Sabine. Willkommen, bester Doktor! Mit heißer Sehnsucht erwartete ich Sie.

Dr. Gruber. Sie sind doch nicht kränker als gestern?

Dem. Sabine. Viel kränker, lieber Doktor!

Dr. Gruber. Und die Zufälle?

Dem. Sabine. Herzklopfen! Bangigkeiten! Schwindel! Uebelkeiten.

Dr. Gruber. Wahrhaftig, Mademoiselle, Symptome —

Dem. Sabine. Doch nicht gefährlich, hoff' ich?

Dr. Gruber. Für eine Jungfrau, wie Sie, allerdings!

Dem. Sabine. Ach! Sie haben es errathen. — Aber wer trägt die Schuld, als mein Herr Bruder?

Dr. Gruber. Ihr Bruder?

Dem. Sabine. Mit diesen üppigen, aber todten Bildern umgeben — sagen Sie selbst, ob ein empfindsames, nervenkrankes Wesen gesund bleiben kann?

Dr. Gruber. Freilich! bei einer so glühenden Phantasie —

Dem. Sabine. Einem so feurigen Blut —

Dr. Gruber. Einer so starken Konstitution —

Dem. Sabine. Und einem so reizbaren Nerven-System! — Ach, lieber Doktor! Glauben Sie denn, daß noch Heilung möglich ist?

Dr. Gruber. Allerdings! längst möglich! längst möglich! —

Dem. Sabine. O so heilen Sie mich! heilen Sie mich geschwind!

Dr. Gruber. Sachte, Mamsell! Diese Heilung ist dem Auserwählten vorbehalten. —

Dem. Sabine. Dem Auserwählten?

Dr. Gruber. Der ihr Herz erobern wird.

Dem. Sabine. Ach! das ist längst erobert.

Dr. Gruber. So?

Dem. Sabine. Aber, wer soll es denn in Besitz nehmen? Sehen Sie sich nur um; sind wir denn nicht von lauter leblosen unbeweglichen Wesen umgeben?

Dr. Gruber. Freilich! Freilich!

Dem. Sabine. Und an alle dem ist mein gefühlloser Bruder schuld.

Dr. Gruber. Wie? Er?

Dem. Sabine. Sie kennen ja seine Abneigung vor der Ehe? Gemälde sind ihm Geliebte, Gattin und Kinder; und ich —

Dr. Gruber. Freilich, Sie, Mamsell —

Dem. Sabine. Muß als seine Wirthschafterin die Blüthe meiner jugendlichen Jahre einsam welken sehen!

Dr. Gruber. O Sie blühen ja noch, wie eine Rose!

Dem. Sabine. Wirklich, lieber Doktor? Nun desto besser! — Suchen Sie nur meinen Bruder zu heilen; dann ist uns Beiden geholfen.

Dr. Gruber. Wie so denn?

Dem. Sabine. Sie wissen, daß ich von ihm abhange. So lange er den süßesten Freuden des Lebens abhold sein, so lange er sich nicht vermählen wird, ist auch für mich keine Heilung möglich.

Dr. Gruber. Sein Sie ruhig, Mamsell! Ich arbeite daran.

Dem. Sabine. An meiner Vermählung?

Dr. Gruber (lächelnd). An der Vermählung Ihres Herrn Bruders. —

Dem. Sabine. O lieber Doktor! Das wäre ein Meisterstück.

Dr. Gruber. Aber auch Sie müssen mich unterstützen.

Dem. Sabine. Geschwind, sagen Sie mir nur, was ich thun soll.

Dr. Gruber. Zuerst, das schwerste — schweigen!

Dem. Sabine. Gewiß!

Dr. Gruber. Dann, Ihrem Herrn Bruder erklären, daß Sie gegen die Freuden der Liebe nicht so unempfänglich sind, als er glauben mag.

Dem. Sabine. Ach! das weiß er!

Dr. Gruber. Daß Sie die Bürde Ihres Standes

fühlen; daß Sie entschlossen sind, sein Haus zu verlassen, und einem geliebten Gatten Ihre Hand zu reichen. —

Dem. Sabine. O das werd' ich, das werd' ich! — Aber, der geliebte Gatte?

Dr. Gruber. Wird sich wohl finden.

Dem. Sabine. Zwar bewirbt sich der Herr Doktor Hyrkanus um meine Hand; aber er ist so gelehrt! Er lebt nur mit seinen Büchern. Wie, lieber Doktor, wenn Sie einstweilen diese Rolle übernehmen wollten?

Dr. Gruber. Unterthänigen Dank, Mademoiselle! — Ich bin ein sehr schlechter Ehestands-Akteur.

Dem. Sabine. Ach! das wird sich wohl geben.

Dr. Gruber. St! Ich höre Ihren Bruder zurückkommen! Er darf uns hier nicht beisammen sehen! — Auf Wiedersehen, Mademoiselle!

Dem Sabine. Wann?

Dr. Gruber. Diesen Nachmittag! Spielen Sie Ihre Rolle gut! — (Dem. Sabine ab.)

13.

Doktor Gruber.

Dem Himmel sei Dank! — Ha! der Kammerrath!

14.

Kammerrath Bild, mit verschlungenen Armen hereintretend, sich in einen Sessel stürzend.

Dr. Gruber. Schon zurück? Was ist Dir?

Kammerrath. Ach!

Dr. Gruber. Du seufzest?

Kammerrath. Sie ist verloren!

Dr. Gruber. Verloren?

Kammerrath. Auf ewig mir entrissen!

Dr. Gruber. Dir entrissen?

Kammerrath. Nie werd' ich sie wiedersehen!

Dr. Gruber. Wer ist denn verloren? Wen wirst Du nicht wiedersehen?

Kammerrath. Sie! das entzückende, himmlische Wesen!

Dr. Gruber. Wie? Du hast sie endlich gefunden?

Kammerrath. Gefunden, zu meiner Qual, zu meiner Pein! Um sie auf ewig zu verlieren!

Dr. Gruber. Wen denn?

Kammerrath. Hörst Du denn nicht? Sie ist fort.

Dr. Gruber. Nun, so setzen wir ihr nach!

Kammerrath. Nachsetzen! Nachsetzen! Glaubst Du denn, er werde sie herausgeben?

Dr. Gruber. Wir nehmen sie ihm mit Gewalt.

Kammerrath. Bist du klug?

Dr. Gruber. Was wagt' ich nicht, um dein Glück zu gründen! O wie freue ich mich, meine feurigen Wünsche erfüllt zu sehen. — Du liebst? du hast sie gefunden, die Geliebte, die künftige Gefährtin deines Lebens?

Kammerrath. Was Gefährtin? Ich sage dir ja, daß er sie schon weggebracht hat.

Dr. Gruber. Weggebracht? Wer denn!

Kammerrath. Der Engländer!

Dr. Gruber. Er hat sie entführt?

Kammerrath. Was entführt? Gekauft hat er sie!

Dr. Gruber. Gekauft? Ich verstehe nicht —

Kammerrath. Zweihundert Thaler bot ich ihm Abstand; — aber vergebens!

Dr. Gruber. Abkaufen wolltest du sie ihm? du? eine Gattin erkaufen?

Kammerrath. Wer spricht denn von einer Gattin?

Dr. Gruber. Je nun, diese Geliebte — ?

Kammerrath. Die Madonna von Holbein meine Geliebte?

Dr. Gruber. Von einem Gemälde sprichst du?

Kammerrath. Wovon denn sonst?

Dr. Gruber. Verdammt sei diese Leidenschaft!!

Kammerrath. Gruber!

Dr. Gruber. Alles, Gemüthlichkeit, Unabhängigkeit, Kraft, Vermögen, Alles vereinigt sich, dich für das häusliche Glück zu bestimmen, ein gutes, edles Mädchen durch deine Hand zu beglücken, und du sperrst dich mit Todten ein!

Kammerrath. Lieber Gruber, laß mir doch die Todten, bei denen ich mich weit besser, als bei den Lebenden befinde. —

Dr. Gruber. Bei Gemälden besser, als im Arme einer liebenden Gattin?

Kammerrath. Siehst du diese Danae? zwar lächelt sie jedem, der ihre Reize bewundert; aber Schmeicheleien gleiten an ihr ab. Dieser himmlische Mund erwiedert zwar meinen Kuß nicht — aber sicher bin ich doch, daß er Niemand andern küßt; stets freundlich, verzerrt er sich nie; das liebliche Wesen ist nicht launig, mault nicht; ja — was sehr viel werth ist, — zieht die Wachtparade vorüber, so springt sie nicht an's Fenster; und meine Stirn ist in Sicherheit!

Dr. Gruber. Schön! Und wenn du krank bist, so ist es diese Danae, die dich pflegt! Wenn Geschäfte und Menschen-Bosheit deine Stirn runzeln, so ist sie es, die sie entfaltet! Wenn du trauerst, trauert sie mit dir, und ist froh, wenn du heiter bist. Sie mischt ihre Thränen zu den deinen, und streut Rosen auf deinen Pfad! — O über den kalten Egoisten, der das todte Bild dem Leben,

die engbrüstige Zeichnung der Kunst, der großherzigen Gemüthlichkeit, der Natur, gleich stellt!

Kammerrath (aufstehend und ihn bei der Hand fassend). Guter! laß uns darüber nicht rechten! — Natur und Kunst sollen ja Hand in Hand gehen. — Willst du mich beruhigen, so säume ja nicht einen Augenblick länger, mir den Anblick der schönen Verkündigung von Dürer zu verschaffen.

Dr. Gruber. Diesen Augenblick, wenn du willst. —

Kammerrath. Gehen wir! Gehen wir!

15.

Dem. Sabine. Vorige.

Dem. Sabine (den Doktor Gruber aufhaltend). Einen Augenblick, lieber Doktor!

Doktor Gruber. Mademoiselle!

Kammerrath. Halte uns nicht auf!

Dem. Sabine. Einen Augenblick, lieber Bruder!

Kammerrath. Was willst du denn?

Dem. Sabine. Eine wichtige Angelegenheit —

Kammerrath. Schwerlich so wichtig als die meinige —

Dem. Sabine. Es betrifft das Glück meines Lebens.

Kammerrath. Es betrifft meine Ruhe —

Dem. Sabine. Ganz recht!

Kammerrath. Eine Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer, die wir sehen sollen —

Dem. Sabine. Ein Gemälde also?

Kammerrath. Von Albrecht Dürer, dem Großen — Albrecht Dürer; hörst du denn nicht?

Dem. Sabine. Ich Unglückliche! also ein Bild ziehst du deinem Glück, der Ruhe, dem Leben deiner Schwester vor?

Kammerrath (ängstlich). Deinem Leben?

Dem. Sabine. Ja, ja! meinem Leben, Grausamer! (Sie wirft sich in einen Stuhl.) Wie wird mir! mein Schwindel! meine Ohnmachten! —

Kammerrath. Schwester! liebes Sabinchen! was ist dir? — Doktor! lieber Doktor! so hilf doch. —

Dr. Gruber (um sie beschäftiget). Mademoiselle! wenn mein Beistand —

Dem. Sabine (zum Doktor). Ach! Ihr Beistand allein kann mich aus den Händen meines grausamen Bruders retten!

Kammerrath. Was willst du denn, liebes Sabinchen?

Dem. Sabine. Was ich will? — Menschen will ich; Leben will ich! —

Kammerrath. Menschen? Leben?

Dem. Sabine. Sind denn diese Bilder Menschen? Können sie meine Gefühle erwiedern?

Kammerrath. Deine Gefühle?

Dem. Sabine. Dieses heiße Sehnen nach Liebe und Gegenliebe —

Kammerrath. Hab' ich dich denn nicht herzlich lieb?

Dem. Sabine. Ach! du bist ja kein Mensch!

Kammerrath. Kein Mensch? dein Bruder, dein leiblicher Bruder, kein Mensch? — Nun, und was willst du denn?

Dem. Sabine. Vermählen will ich mich.

Kammerrath. Mich verlassen?

Dem. Sabine. Hab' ich nicht zehn Jahre hindurch dein Hauswesen treu und redlich besorgt?

Kammerrath. Ja, liebe Schwester! das hast du.

Dem. Sabine. Und nun in der reifen Blüthe meiner Jahre —

Kammerrath. Ja ja, in der reifen Blüthe. —

Dem. Sabine. Soll ich unter deinen leblosen Bildern mein junges jungfräuliches Dasein vertrauern? —

Kammerrath. Aber, liebe Schwester —

Dem. Sabine. Aber, lieber Bruder! — Ich bin fest entschlossen, nicht länger mehr in diesem Kirchhofe zu bleiben, sondern in den Armen eines geliebten Mannes —

Kammerrath. Schön! Und der Auserwählte? —

Dem. Sabine. Wird sich finden, Herr Bruder! Wird sich finden! Nicht wahr, Herr Doktor?

Kammerrath. Glück auf! Madame! Glück auf! — Aber laß mich nur jetzt —

Dem. Sabine. Geh, unnatürlicher Bruder! — Geh zu deinen todten Bildern! Deine lebende Schwester wird sich diesem Grabe zu entreissen wissen. (ab.)

16.

Vorige.

Kammerrath (ihr nach). Schwester! Liebes Schwesterchen!

Dr. Gruber. Laß sie doch! — Suche du ihr einen Bräutigam, wenn du nicht willst, daß sie ihn selbst suche.

Kammerrath. Aber in ihren Jahren —

Dr. Gruber. Ach! der spitzbübische Amor spielt mit alten Jungfern am liebsten.

Kammerrath. Nun! wir wollen sehen. Aber komm nur. —

17.

Alexander und Toni (die früher furchtsam an den Thüren der beiden Kabinete standen, und sich durch Zeichen unterredeten; endlich hervorbrechend, und den Kammerrath umfaßend).

Alexander und Toni. } Lieber Onkel! —

Kammerrath. Was wollt ihr denn, Kinder?

Alexander und Toni. Ach! wir möchten —

Kammerrath. Was denn? —

Alexander und Toni. Wir wünschten —

Kammerrath. Haltet mich nur nicht auf. —

Alexander. Bester Onkel!

Toni. Lieber Onkel!

Kammerrath. Nur geschwind! Ich habe Geschäfte. —

Alexander. Ach! Herr Doktor! wenn Sie es doch sagen wollten!

Dr. Gruber. Ich? Weiß ich denn?

Alexander. Ja, so rathen Sie nur —

Kammerrath. So sprecht doch! —

Toni. Wir schämen uns. —

Kammerrath. Schämen? — Pfui! —

Alexander. Bewahre, Herr Onkel! Es ist gar nichts Böses.

Kammerrath. Nur geschwind!

Alexander. Herr Pinsel war da —

Kammerrath. Nun?

Alexander. Und der will uns malen.

Kammerrath. Euch?

Toni. Ja, ja, uns!

Kammerrath. Meintwegen! In welcher Manier denn? —

Alexander. Ganz natürlich, meint er.

Kammerrath. So? —

Alexander. Eine Gruppe machen sollten wir, meint er.

Toni. Ja, ja, so sagt' er!

Kammerrath. Nun? Und wie denn?

Alexander (Toni umarmend). So ohngefähr.

Kammerrath. Schön! o schön! — Herr Pinsel ist ein Narr, und ihr seid Kinder, die ich nebst ihm aus dem Hause jagen werde. (ab).

Dr. Gruber. Die armen Kinder! (ihm nach).

18.

Alexander und Toni (die sich lange schweigend betrachten).

Alexander. Toni!

Toni. Alexander! —

Alexander. Da haben wir's nun! —

Toni. Ach!

Alexander. Aber schon recht! schon recht! Wenn uns Herr Pinsel auch nicht malen soll, — so —

Toni. Nun, so —?

Alexander. Wollen wir uns doch lieben. Nicht wahr, liebe Toni?

Toni. Ja! lieber Alexander!

Alexander (sie umarmend). Mag nun Pinsel kommen, oder nicht! Wir sind eine Gruppe! Wir lieben uns und sind glücklich.

Zweiter Akt.

1.

Dem. Sabine und Bernhard
(von verschiedenen Seiten).

Dem. Sabine. Bernhard!

Bernhard. Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ist mein Bruder noch zu Hause?

Bernhard. Ja.

Dem. Sabine. So ruf' er ihn her.

Bernhard. Das darf ich nicht.

Dem. Sabine. Warum nicht?

Bernhard. Er ist in seinem Kabinet eingeschlossen.

Dem. Sabine. Eingeschlossen?

Bernhard. Ja, mit einem Frauenzimmer.

Dem. Sabine (freudig). Mit einem Frauenzimmer?

Bernhard. Mit einem recht schönen Frauenzimmer.

Dem. Sabine. Das freut mich! das freut mich!

Bernhard. was freut Sie?

Dem. Sabine. Nun wird er sich gewiß verheirathen!

Bernhard. Verheirathen?

Dem. Sabine. Und ich werde mich auch verheirathen.

Bernhard. Sie auch? — Aber wissen Sie denn mit wem sich der Herr Kammerrath eingeschlossen hat?

Dem. Sabine. Eine Bekannte?

Bernhard. Bewahre! eine todte ist's!

Dem. Sabine. Was? Ach! das weiß ich besser; die Männer schliessen sich nur mit den Lebendigen ein.

Bernhard. Eine Diana im Bade, die er gestern gekauft hat. —

Dem. Sabine. Ein Gemälde?

Bernhard. An dem er nun von Kopf bis zum Fuß wäscht und putzt.

Dem. Sabine. Pfui! das ist ja abscheulich!

Bernhard. Das sag' ich auch.

Dem. Sabine. Höre, lieber Bernhard! Wie wenn wir eine Verschwörung machten?

Bernhard. Eine Verschwörung? Das klingt ja halsbrechend.

Dem. Sabine. Und alle diese Bilder zusammen ins Feuer würfen?

Bernhard. Wie? was? Diese kostbaren Bilder?

Dem. Sabine. Kostbar sind sie freilich; denn sie kosten mir meine Ruhe, und meinem Bruder seine ganze Glückseligkeit.

Bernhard. Diese Bilder?

Dem. Sabine. Ja, ja! Diese Bilder sind Schuld, daß er unvermählt bleibt, und daß auch ich den süßesten Freuden des Lebens entsagen soll.

Bernhard. Aber bedenken Sie doch, Mademoiselle, daß des Herrn ganzes Herz an diesen Bildern hängt.

Dem. Sabine (sinnend). Du hast Recht, ich könnte ihm das nicht zu Leid thun.

Bernhard. Daß dies seine einzige Liebhaberei ist —

Dem. Sabine. Die Mädchen soll er lieb haben.

Bernhard. Und daß er verzweifeln würde, wenn —

Dem. Sabine. Gut! gut! Die verzweifelnden Lieb-

haber sind die besten Ehemänner. Aber freilich, der Bruder ist gut; auch bin ich ihm recht gut; wenn er nur die todten kalten Bilder verlassen wollte.

Bernhard. Freilich ein lebendes Bild —

Dem. Sabine. Ist tausendmal besser; nicht wahr, lieber Bernhard? —

Bernhard. He! he! Mademoiselle! bisweilen. Wenn ich die Jungfer Eva Barbara Strohwisch ansehe, kommt mir's auch so vor.

Dem. Sabine. Deswegen bin ich auch fest entschlossen, meinen Bruder und seine Bilder zu verlassen, und einen Mann zu nehmen; einen lebendigen, versteht sich.

Bernhard. Ganz recht! He! he!

Dem. Sabine. Zwar ist mein Bruder sehr erzürnt darüber. — Aber die Blüthe meines jungfräulichen Alters —

Bernhard. Wird verblühen. —

Dem. Sabine. Hat freilich noch Weile. — Doch muß man sich vorsehen.

Bernhard. Ja, ja, Vorsicht ist zu allen Dingen nütze.

Dem. Sabine. Und da dächt' ich denn, lieber Bernhard! wie? wenn er sich auch verheirathete?

Bernhard. Ich, Mademoiselle!

Dem. Sabine. So könnte mein Bruder mich eher entbehren.

Bernhard. In der That, der Gedanke läßt sich hören.

Dem. Sabine. Hat er denn keine Lust dazu?

Bernhard. O ja, Mademoiselle! Wir sind ja alle sterbliche Menschen!

Dem. Sabine. Ach ja! — Hat er denn schon eine Geliebte?

Bernhard. Ach ja!

Dem. Sabine. Soll ich mit meinem Bruder davon sprechen?

Bernhard. Wenn die Mademoiselle sich bemühen wollen.

Dem. Sabine. So ruf' er ihn!

Bernhard. Ich darf nicht. — Herr Pinsel wartet auch.

Dem. Sabine. Ist Herr Pinsel hier?

Bernhard. Seit einer halben Stunde im Vorzimmer.

Dem. Sabine. Nun so ruf' er mir diesen! Vortreflich: es kommt mir eben eine Idee — Geschwind, ruf' er ihn!

Bernhard. Wohl, Mademoiselle! (Bernhard ab.)

2.

Demoiselle Sabine allein.

Wahrhaftig! eine herrliche Idee! daß ich nicht längst darauf verfallen bin!

3.

Pinsel. Dem. Sabine.

Pinsel. Unterthäniger Diener, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ihr Diener, mein lieber Herr Pinsel! Sie wollen zu meinem Bruder?

Pinsel. In Geschäften.

Dem. Sabine. Vermuthlich in Bilder-Geschäften. — Was malen Sie denn für ihn?

Pinsel. Eine heilige Magdalena.

Dem. Sabine. Eine Heilige?

Pinsel. Das ists aber nicht eigentlich, was mich zu ihm führt. Ein herrliches Gemälde, das mir so eben verrathen worden ist. —

Dem. Sabine. Ist denn Ihre Magdalena schon fertig?

Pinsel. Bewahre, Mademoiselle! — Auf der Staffelei!

Dem. Sabine. Wie wär' es, Herr Pinsel! wenn Sie mich malten!

Pinsel. Sie, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Mich! Ja, mich!

Pinsel. Als heilige Magdalena?

Dem. Sabine. Bewahre, die war ja eine Jungfrau.

Pinsel. Und die Mademoiselle —?

Dem. Sabine. Will es nicht länger bleiben; das ists ja eben, warum ich mich malen lassen will.

Pinsel. Ein Brautgemälde also?

Dem. Sabine. Ja, ja, ein Brautgemälde.

Pinsel. Und wie wollen denn die Demoiselle gemalt sein?

Dem. Sabine. Wie?

Pinsel. In welchem Kostüm, meine ich.

Dem. Sabine. Je nun, wie mich die Natur gebildet hat.

Pinsel. Wie? was? Sie, Mademoiselle, könnten sich entschliessen —?

Dem. Sabine. Was denn entschliessen?

Pinsel. Ihre Reize unverschleiert —?

Dem. Sabine. Ja wozu denn den Schleier? Ich will ja nicht als Nonne gemalt sein!

Pinsel. Ach nein! Ich meine, mit Ehrfurcht zu melden, die Kontouren. —

Dem. Sabine. Ich verstehe Ihre Kunstsprache nicht, also halten Sie es mit den Kontouren wie Sie wollen.

Pinsel. Vortrefflich!

Dem. Sabine. Wählen Sie selbst! Nur nicht als Magdalena, oder Klosterfrau; das verbitt' ich mir.

Pinsel. Vielleicht als die keusche Susanna?

Dem. Sabine. Aus der Bilderbibel? — Die Idee gefällt mir.

Pinsel. Das gäbe ein treffliches Tableau!

Dem. Sabine. Nur die beiden Alten lassen wir weg.

Pinsel. Aber, Mademoiselle, die Geschichte —

Dem. Sabine. Mag sagen was sie will. — Wählen Sie einen hübschen jungen Mann. —

Pinsel. Gegen alle Wahrscheinlichkeit! Bei zwei alten Männern konnte Susanna leicht keusch bleiben; aber bedenken Sie nur, bei einem Jüngling —

Dem. Sabine. Da haben Sie Recht. Nun so wählen wir ein anderes Kostüm.

Pinsel. Als Vestalin vielleicht?

Dem. Sabine. Was ist das?

Pinsel. Die Römerinnen, welche sich der ewigen Jungfrauschaft widmeten. Ein malerisches Kostüm!

Dem. Sabine. Ich sage Ihnen ja, daß ich mich der Jungfrauschaft gar nicht widmen will.

Pinsel. Gar nicht?

Dem. Sabine. Und am allerwenigsten der ewigen.

Pinsel. Ja so; das ist etwas Anderes. —

4.

Kammerrath Bild. Vorige.

Kammerrath. Sieh da; willkommen, Herr Pinsel!

Pinsel. Mein theurer Patron!

Kammerrath. Wie kommt denn ein Maler zu der Bilderstürmerinn?

Dem. Sabine. Ich habe ihn rufen lassen.

Kammerrath. Sonderbar!

Dem. Sabine. Weil — weil er mich malen soll.

Kammerrath. Dich?

Dem. Sabine. Ja, ja, mein Portrait.

Kammerrath. Und für wen? wenn ich fragen darf!

Dem. Sabine. Für wen? Herr Bruder! Für wer anders, als für meinen Bräutigam?

Kammerrath. O der wird mehr als zufrieden sein, wenn er dich einfach besitzt.

Pinsel. Mademoiselle ist nur über das Kostüm noch nicht einig.

Kammerrath. Dazu kann leicht Rath werden.

Pinsel. Wenn der Herr Kammerrath uns mit Ihrem einsichtsvollen Rathe unterstützen wollten.

Dem. Sabine. Bester Bruder!

Kammerrath. Recht gern; laß dich als Jungfrau Salome malen.

Pinsel. Vortrefflich! Ist das Sujet antik, oder modern?

Kammerrath. Antik, sehr antik!

Pinsel. Allerliebst! das Antike ist der Triumph der Kunst

Dem. Sabine. Sachte, Herr Pinsel! — Bleibt denn diese Salome ewig Jungfrau?

Kammerrath. Bewahre!

Dem. Sabine. Sie erhält also einen Mann?

Kammerrath. Allerdings, und der Mann wird geprellt. In so fern ist freilich das Sujet auch modern.

Dem. Sabine. Aber die Jungfrau? Herr Bruder!

Kammerrath. Ja, die ist freilich antik.

Pinsel. Nun, die wollen wir schon modernisiren. —

Kammerrath. Vortrefflich, Herr Pinsel! Das wird der Triumph Ihrer Kunst werden.

Pinsel. Also der Herr Kammerrath liefern die Zeichnung des Kostüms?

Kammerrath. Allerdings und meine Schwester das schöne Original.

Dem. Sabine. Du schmeichelst! — Also wirklich, lieber Bruder! du hast nichts dagegen?

Kammerrath. Nicht das mindeste! — Du kennst ja meine Kunstliebe; oft sind die Kopien besser als das Original. —

Dem. Sabine. Bruder! das war unartig! (ab.)

5.

Kammerrath Bild. Pinsel.

Kammerrath. Wahrlich! das wars! — Schwesterchen! Schwesterchen! — Ich habe sie gekränkt (er will fort).

Pinsel (ihn aufhaltend). Herr Kammerrath! —

Kammerrath. Den Augenblick! Ich muß ihr nach; ich muß sie um Verzeihung bitten. —

Pinsel. Nur einen kleinen Augenblick. — Ich kam her —

Kammerrath. Ganz recht, lassen Sie mich nur jetzt —

Pinsel. Es ist dringend. Ein Gemälde —

Kammerrath. Wie? ein Gemälde? Was für ein Gemälde? —

Pinsel. Ein kostbares, altes Bild ist mir verrathen worden.

Kammerrath. Aus welcher Schule? Von welchem Meister? —

Pinsel. Von Albrecht Dürer.

Kammerrath. Wie? noch ein Albrecht Dürer?

Pinsel. Sie wissen schon?

Kammerrath. Allerdings! Und das Sujet?

Pinsel. Die Verkündigung Mariä!

Kammerrath. Das nämliche! Aber ums Himmelswillen, lieber Pinsel, durch welchen Zufall haben Sie erfahren? —

Pinsel. Ich gehe über den Trödelmarkt —

Kammerrath. Wie? auf dem Trödelmarkte? — Ein Albrecht Dürer? Ein Original?

Pinsel. Allerdings! Eilen Sie, diesen kostbaren Schatz in Besitz zu nehmen, ehe ein anderer kommt. —

6.

Doktor Gruber. Vorige.

Kammerrath. Doktor! Doktor! denke nur, welcher Zufall!

Dr. Gruber. Nun?

Kammerrath. Dein Albrecht Dürer ist gefunden.

Dr. Gruber. Gefunden?

Kammerrath. Ohne dich gefunden; und wir gehen so eben —

Dr. Gruber. Sachte, Freund! Wo denn gefunden? Wie gefunden?

Kammerrath. Wo? Auf dem Trödelmarkte!

Dr. Gruber. Bravo! — Ich hab' ihn längst gesehen, diesen Albrecht Dürer.

Kammerrath. Du hast ihn gesehen, und verschweigst mir's? machst mir ein Geheimniß daraus?

Dr. Gruber. Ja, ja, ich habe ihn gesehen, und vermuthlich Herr Pinsel auch. —

Kammerrath. Freilich, von ihm ist die Entdeckung.

Dr. Gruber. Das dacht' ich! — Eine elende Pinselei; aber kein Dürer. —

Kammerrath. Wie? Kein Original? Eine bloße Kopie?

Dr. Gruber. Und zwar die erbärmlichste von der Welt.

Kammerrath. Herr Pinsel —?

Pinsel. Es ist möglich, daß das falsche Licht — ich sah sie in der Dämmerung —

Kammerrath. Ei! ei! Herr Pinsel. —

Pinsel. Erlauben Sie —

Kammerrath. Wohin?

Pinsel. Die Demoiselle Schwester —

Kammerrath. Nun ja, gehen Sie, gehen Sie! Dieses alte Original mögen Sie vielleicht besser kopiren. (Pinsel ab.)

7.

Kammerrath Bild. Doktor Gruber.

Kammerrath. Der Pinsel! Eine schlechte Kopie für ein Düererisches Original anzusehen!

Dr. Gruber. Wahrscheinlich von ihm selbst! Das sind die Folgen deiner Sammlungswuth. Wozu hat dich dieser Pinsel nicht schon verleitet!

Kammerrath. Nun, nun! Er hat meine Leidenschaft benutzt; kannst du ihm das verargen? Ein malerisches Genie ist er freilich nicht, aber doch immer Einer der erträglichen Abschreiber der Natur. — Und dabei eine willige, gute Haut.

Dr. Gruber. Und nebenher ein Schalk! Aber daß du glauben konntest, dein Freund werde dir ein Bild vom Trödelmarkte —

Kammerrath (ihn umarmend). Vergib mir! Und nun laß uns eilen. —

Dr. Gruber. Geduld!

Kammerrath. Du kennst meine brennende Begierde und zögerst noch?

Dr. Gruber. Höre mich an!

Kammerrath. Wenn ich muß.

Dr. Gruber. Allerdings! du mußt! Der Besitz des

Gemäldes hängt davon ab. Ist dir also daran gelegen, so mußt du alle Verhältnisse kennen.

Kammerrath. Ob mir daran gelegen ist? Du kennst meine brennende Sehnsucht. —

Dr. Gruber. So höre: die Besitzerin ist eine arme Pfarrers-Wittwe; dieses Bild ihr einziger Reichthum.

Kammerrath. Sie hält es also hoch. Ich verstehe. Du weißt, was ich dir darüber sagte. Ein einziges großes Original ist mir mehr werth, als der ganze Bilderkram.

Dr. Gruber. Ganz recht! Ein einziges, reines Kunstwerk, ein einziges schönes und edles Original, das uns täglich mehr fesselt, täglich inniger ergreift, — oder Nichts! — Aber ob du dieses erwerben kannst?

Kammerrath. Also fünfhundert Thaler reichten nicht hin?

Dr. Gruber. Ich zweifle! Die gute Frau besitzt noch einen Schatz, der ihr mehr werth ist, als ihr Bild: eine einzige Tochter.

Kammerrath. Gut! was geht das mich an?

Dr. Gruber. O sehr viel! Die Frau ist schwächlich; ihr Lebensende wahrscheinlich nah, und schwer dürfte sie sich entschliessen, dir das Bild zu überlassen, wenn du nicht zugleich die Versorgung ihrer Tochter übernimmst.

Kammerrath. Wie? was? Die Tochter soll ich versorgen? Vielleicht wohl gar ins Haus nehmen?

Dr. Gruber. Und warum nicht? — O ich hoffe, diese himmlische Maria soll dich so innig erfassen, daß du sie zum Ideale nimmst, und alle andre irdische Liebchen um ihrentwillen zurücklässest. — Denn mit ihr mag sich keine vergleichen.

Kammerrath. Wahrlich, Bruder! eine harte, sehr harte Bedingung! — Weißt du denn nicht, was mir die Heirathslust meiner betagten Schwester für Sorge macht? —

Ich versuch' es mit dem andern Extrem; ich nehme die Kinder meiner verstorbenen Geschwister ins Haus; ich will sie für die Kunst erziehen; — und siehe da, sie leben und weben in lauter Natur!

Dr. Gruber. Die gerechte Strafe deiner unnatürlichen Kunstliebe.

Kammerrath (umhergehend). Eine harte Bedingung! Wahrhaftig eine harte Bedingung!

Dr. Gruber. Deswegen bereitete ich dich vor.

Kammerrath. So laß mich mindestens das Bild sehen!

Dr. Gruber. Bewahre! So wie du es siehst, ist auch der Kauf geschlossen.

Kammerrath. Verdammt! — Wer hat denn diese Pfarrers-Wittwe mit dem hohen Werthe dieses Bildes bekannt gemacht, daß sie einen so unerhörten Preis darauf setzt?

Dr. Gruber. Wer? Das tägliche Anschauen dieses lieblichen Wesens, der tägliche Umgang, der stete Genuß aller seiner Trefflichkeiten. Denn dies eben ist der hohe Vorzug des vollendeten Kunstwerks, daß es durch die Zeit gewinnt; indeß das gemeine, das mittelmäßige täglich fader und schaler wird.

Kammerrath. Sehr wahr! — Aber, sage mir, Doktor! ist es denn wirklich ein solches Meisterwerk?

Dr. Gruber. Das ists.

Kammerrath. Das Kolorit?

Dr. Gruber. Lebhaft, jugendlich; wie ich dir sagte, als wär' es erst achtzehn Jahre alt.

Kammerrath. Die Karnazion?

Dr. Gruber (lächelnd). Magst du einst selbst beurtheilen. Du bist ja Kenner.

Kammerrath. Die Zeichnung, die Umrisse?

Dr. Gruber. Lieblich und rund. –

Kammerrath. Nun, so gehen wir!

Dr. Gruber. Du wirst warm?

Kammerrath. Gehen wir! Wer zum Henker! möchte auch da nicht warm werden! (Beide ab.)

8.

Madame Weil. Maria.

(Ein ganz einfaches, aber reinliches, gewölbtes Zimmer, nach Albrecht Dürers Zeichnung; Madame Weil sitzt im Lehnstuhl, Maria im Fensterbogen, in schwarzer einfacher Kleidung. Neben ihr ein Pult, auf dem eine große Bibel liegt. Zu ihren Füßen ein Blumentopf.)

Maria. Schon zwei Uhr, und der Doktor noch nicht hier, und du leidest!

Mad. Weil. Sei ruhig! Es wird vorübergehen.

Maria. Er versprach doch sogleich nach Tisch zu kommen.

Mad. Weil. Vielleicht hielten gefährliche Patienten ihn ab.

Maria. Soll ich dir aus der Bibel vorlesen, liebe Mutter?

Mad. Weil. Nein, Kind! Du weißt die Arbeit muß heute noch fertig werden; ich kann dir nicht helfen; denn Morgen ist der Hauszins fällig.

Maria. O ich bleibe die Nacht auf!

Mad. Weil. Das sollst du nicht. Nein, gutes Kind! das sollst du nicht.

Maria. Mutter! für dich ist alle Arbeit mir so leicht.

Mad. Weil. Aber deine Augen! deine Gesundheit! Freilich, so lang man jung ist, glaubt man von Stahl und Erz zu sein; aber die Jahre!

Maria. Da ist ja noch lange hin, liebe Mutter! Und überdies, wenn der Doktor das alte Bild so hoch verkauft, ist uns ja ohnehin geholfen.

Mad. Weil. Ach! er meint es gut; aber wahrhaftig, er irrt sich. Dein seliger Vater war doch auch ein Mann von Einsicht, und er setzte nie sonderlichen Werth darauf. Man pocht!

Maria. Der Herr Doktor! —

9.

Doktor Gruber. Vorige.

Maria (ihm entgegen). Lieber Herr Doktor! gut, daß Sie kommen!

Dr. Gruber. Ist etwas vorgefallen?

Maria. Die gute Mutter leidet —

Mad. Weil. Wie immer! Kommen Sie nur ins Nebenzimmer, lieber Herr Doktor!

Maria. Warum denn? Mutter! dort ists zu kalt.

Mad. Weil. Nun, nun! bleib nur! (zum Doktor Gruber) Das Kind ist zu ängstlich. Sie darf nicht zuhören, wenn ich Ihnen meine Leiden klage.

Dr. Gruber. Recht, Madame! Auch habe ich ohnehin einen Fremden mitgebracht, den Maria indeß unterhalten soll.

Maria. Einen Fremden?

Dr. Gruber. Den Kunstfreund, der das Bild von Albrecht Dürer zu kaufen wünscht.

Maria. Ach! ich fürchte —

Mad. Weil. Auch ich.

Maria. Lieber Herr Doktor! glauben Sie denn wirklich, daß es ein Bild von dem berühmten Dürer ist?

Dr. Gruber. Allerdings! Lassen Sie sich nur sehen, und beobachten Sie dann die Wirkung; — denn mein Freund hat Gefühl.

Maria. Wo ist er denn?

Dr. Gruber. Er folgt mir auf dem Fuße.

Maria. So muß ich ihm wohl entgegen gehen?

Dr. Gruber. Bewahre! Am Pult müssen Sie bleiben.

Maria. Aber die Schicklichkeit —

Dr. Gruber. Gerade dies gehört zum Gemälde. —

Maria. Lieber Doktor. —

Dr. Gruber. Ich bitte, bitte —

Mad. Weil. Nun, so bleib! — Kommen Sie, Herr Doktor! (Mit dem Doktor Gruber ab.)

11.

Maria (allein am Pulte sitzend).

Das ist doch sonderbar! — Warum meine Mutter mich nicht zuhören läßt? — Ach! gewiß leidet sie mehr, als sie mir gesteht! — Guter Gott! erhöre mein kindliches Flehen! gib der Mutter Gesundheit! (Sie faltet ihre Hände zum Beten; Kammerrath Bild ist indeß hereingetreten und hat sie schweigend beobachtet. Sie wendet sich und wird den Kammerrath Bild gewahr.)

Maria. Ach! —

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. Mein Herr! —

Kammerrath. Verzeihung! —

Maria. Sie sind wohl der Fremde, denn der Herr Doktor —?

Kammerrath. Mein Freund —

Maria. Hierher bestellt hät, um das Bild —

Kammerrath. Von Albrecht Dürer, eine Maria —

Maria. Maria ist mein Name.

Kammerrath. Maria? — Doch es scheint, mein Freund hat mich getäuscht. —

Maria. Das fürcht' ich auch.

Kammerrath Denn statt des todten Bildes seh' ich — einen lebendigen Engel.

Maria. Mein Herr! —

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. Ich werde das Bild sogleich holen. — Aber in der That, mein Herr! ich schäme mich beinahe, es Ihnen zu zeigen.

Kammerrath. Warum das?

Maria. Gewiß hat Ihr Freund sich getäuscht. Zwar bin ich nur ein einfältiges Mädchen, und verstehe gar nichts von Gemälden; aber das armselige Ding, was seit vielen Jahren in der Mutter Kämmerchen hinter dem Schranke hängt —

Kammerrath. O die größten Meisterstücke der Kunst bleiben oft, wie die besten Menschen, lange ungeachtet. Auch das holde Veilchen blüht ja still im Verborgenen. —

Maria. Nie hätt' ich es für eine Arbeit von dem großen Dürer gehalten. —

Kammerrath (erstaunt). Sie kennen Albrecht Dürer? —

Maria. Der selige Vater sprach oft mit Entzücken von ihm. Er war ja ein Deutscher!

Kammerrath. In der That, Mademoiselle! mein Verlangen dieses Bild zu sehen —

Maria. Diesen Augenblick! Aber lachen Sie mich ja nicht aus; denn wirklich, ich begreife gar nicht, wie der gute Doktor dazu gekommen ist, das alte Bild für ein Gemälde von diesem großen Meister auszugeben. — Werden Sie mich gewiß nicht auslachen?

Kammerrath. Mademoiselle! — Mein Freund ist ein rechtlicher Mann. — Mag er auch dort sich getäuscht haben, hier —

Maria. Nun, Sie sollen sehen — (sie holt aus dem Nebenzimmer ein Gemälde).

Kammerrath Bild (ergreift es hastig, stellt es auf einen Stuhl, bläſt den Staub ab, und stellt sich betrachtend davor).

Maria. Nun? mein Herr!

Kammerrath. Wirklich! – Sie verzeihen – Es muß doch wohl ein Irrthum –

Maria. Sagt' ichs Ihnen nicht? – Sehen Sie, ich bin nur ein ganz einfältiges, gewöhnliches Mädchen, aber wenn ich so etwas recht Schönes, oder Großes, oder Gutes sehe, da wird's mir immer warm ums Herz: ich möchte lachen oder weinen. Aber dieses Bild, – o ich mag es betrachten wie ich will, – es läßt mich kalt.

Kammerrath. Sie haben recht, schöne Maria! Dieses Urtheil macht Ihrem Geschmacke und Ihrem Gefühl gleich viel Ehre.

Maria. Sie bekennen also, daß dieses Bild des Betrachtens gar nicht werth ist?

Kammerrath. Dieses, ja! Und ich begreife gar nicht, wie der Doktor zu diesem Mißgriffe kommt, er, der selbst in meinem Kabinet so viele zierliche Bilder von Albrecht Dürer in Holzschnitte gesehen hat!

Maria. Vielleicht ein Scherz. –

Kammerrath. Nein, nein! Noch einmal: Ich begreife nicht –

Maria. O mein Herr! ich begreife wohl, daß der gute Herr Doktor sich Ihre Gesellschaft länger erhalten wollte, und sich der kleinen List bediente, Sie zu necken.

Kammerrath. In der That, da hat er verloren. Denn statt todter, kalter Kunst verschaffte er mir den Anblick eines so blühenden, anmuthigen Lebens. –

Maria. Da haben Sie recht! – (Sie führt ihn an das dem Bild angemessene angebrachte offene Fenster.) Sehen Sie nur

die herrliche Aussicht! Hier, der durch die Au sich schlängelnde Bach; dort auf der Höhe die von einzelnen Sonnenstrahlen vergoldete, verfallene Burg. —

Kammerrath. Ach! Mademoiselle! ich liebe die Landschaften nicht. Nur in der menschlichen Form, ist das heilige glühende Leben. (Nach einer Pause, in welcher der Kammerrath Marien betrachtet; sie die Augen niederschlägt und sich wieder ans Pult setzt.)

Maria. Sie haben Familie? mein Herr!

Kammerrath. Nein!

Maria. Sie sind verheirathet?

Kammerrath. Allein!

Maria. Ja freilich! dann bedaure ich Sie.

Kammerrath. Sie bedauern mich? Und Sie, Maria?

Maria. Ich! o ich bin nicht allein. Zwar, der Vater ist schon lange todt, und noch trauern wir für ihn; aber ich habe eine Mutter, eine gute Mutter! — Wenn sie nur gesund wäre! —

Kammerrath. Ihr Anblick, ihr Umgang, die Pflege eines so holdseligen Wesens könnte sie nicht heilen?

Maria. Ja, wenn ich das vermöchte. —

12.

Doktor Gruber. Madame Weil. Vorige.

Dr. Gruber (den Kammerrath Bild vorstellend). Madame! Mademoiselle! Mein Freund, Kammerrath Bild! — Wir kommen doch nicht zu spät?

Maria. Freilich! dem Herrn wird die Zeit bei mir lange genug geworden sein.

Kammerrath Mademoiselle —

Mad. Weil. Verzeihen Sie, wenn ich Ihren Freund zu lange aufhielt.

Dr. Gruber. Auch wollten wir dich nicht in dem Genusse des Anschauens dieses herrlichen Kunstwerks stören.

Kammerrath. Welches Kunstwerks?

Dr. Gruber. Wir wissen ja wohl, daß dem wahren Kunstfreunde bei einer solchen Betrachtung jeder Dritte zuviel ist.

Kammerrath (halb bei Seite). Wie, du behauptest noch —?

Dr. Gruber (laut). Was denn? Daß eine Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer ernsten Anschauens werth, hohen Genusses ist? — Allerdings.

Kammerrath (wie oben). Aber ich bitte dich ums Himmelswillen —

Dr. Gruber. Ruhig, sag' ich dir. Wir sprechen darüber weiter. Wir werden gewiß einig werden.

Kammerrath (unmuthig). Herr Doktor —

Dr. Gruber. Madam verspricht indeß, das schöne Bild nicht aus den Händen zugeben.

Mad. Weil. Ich begreife zwar nicht — doch weil Sie es verlangen —

Dr. Gruber. Da hörst du! — Nun komm! Madame bedarf Ruhe, und mich rufen Geschäfte. Madame! Mademoiselle!

Kammerrath (halb laut zum Doktor). Warte nur, Verräther! (Beide ab).

13.

Mad. Weil. Maria.

Mad. Weil. Verstehst du denn den Doktor?

Maria. Wahrhaftig nein, liebe Mutter.

Mad. Weil. Gefiel denn seinem Freunde das alte Bild?

Maria. Das weiß ich wirklich nicht.

Mad. Weil. Nicht? Und er betrachtete es doch so lange.

Maria. Ach nein! Er warf kaum einen Blick darauf.

Mad. Weil. Das dacht' ich wohl.

Maria. Ich muß dir's nur gestehen, liebe Mutter! er sah beständig mir ins Auge.

Mad. Weil. So? Warum wirst du denn roth?

Maria. Ja, es ward mir ganz warm ums Herz. — Nicht wahr, der Fremde ist ein artiger Mann?

Mad. Weil. Das scheint er. — Kennte ich nicht meinen redlichen Gruber längst, ich glaubte wahrhaftig, er hätte eine ganz andere Maria gesucht, als die von Albrecht Dürer.

Maria. Ja, welche denn? Wir besitzen ja nur dies einzige Bild.

Mad. Weil. Dich!

Maria. Mich? — Ach, ich bin ja kein Gemälde.

Mad. Weil. Aber, mein gutes, frommes Kind, ein Schatz, der alle Kunstwerke Albrecht Dürers aufwiegt.

Maria. Wirklich?

Mad. Weil. Ja, das bist du!

Maria. Weißt du was, liebe Mutter! so laß mich malen, und verkaufs dem Fremden! O der wird eine rechte Freude damit haben, denk' ich — und ich bleibe dann doch bei dir.

Mad. Weil. Maria! meine gute Maria! (sich an sie hängend).

Maria. Ist dir nicht wohl?

Mad. Weil. Ich bin sehr bewegt; führe mich ins Schlafzimmer. (Beide ab.)

13.

Zimmer im Hause des Kammerraths Bild.

Dem. Sabine (in der Thüre ihres Zimmers).

Bernhard! Bernhard

Bernhard (von der entgegengesetzten Seite hereinkommend). Mademoiselle!

Dem. Sabine. Ist mein Bruder schon zu Hause?

Bernhard. Noch nicht.

Dem. Sabine. Und Herr Pinsel?

Bernhard. Ist im Vorzimmer und hat ein großes Theatrum bei sich, das ich in Ihr Zimmer bringen soll.

Dem. Sabine. Ein Theatrum?

14.

Herr Pinsel. Vorige.

Pinsel. He! he! die Staffelei meint er.

Dem. Sabine. Ja so! O geschwind her damit.

Bernhard (ab).

Dem. Sabine. Wir müssen die Abwesenheit meines Bruders benutzen, lieber Herr Pinsel.

Pinsel. Also der Herr Kammerrath —?

Dem. Sabine. Soll durchaus nichts erfahren, bis das Gemälde vollendet ist.

Pinsel. Ich verstehe: Sie wollen ihn überraschen. Vortrefflich! (Bernhard bringt die Staffelei und die aufgespannte Leinwand.)

Dem. Sabine. Wie Herr Pinsel; so groß wollen Sie mich malen?

Pinsel. Versteht sich: in Lebensgröße!

Dem. Sabine. Aber ich dachte, in Miniatur wär' es niedlicher.

Pinsel. Ist denn das Bild nicht für Ihren künftigen Herrn Ehegemahl bestimmt?

Dem. Sabine. Freilich!

Pinsel. Nun da muß es durchaus in Lebensgröße sein. Das Miniatur-Porträt ist für den Liebhaber. Das läßt

sich leicht verbergen; aber dem Ehegemahl muß man schlechterdings in Lebensgröße vorgestellt werden. Das imponirt, Mademoiselle! das imponirt!

Dem. Sabine. Nun, wie Sie glauben. — Ist denn das Kostüm gewählt?

Pinsel. Allerdings; von dem Herrn Bruder! Sehen Sie hier, die leibhaftige Jungfrau Salome! (Gibt ihr eine Zeichnung.)

Dem. Sabine. Pfui! Herr Pinsel! ich sage Ihnen ja, daß ich keine Jungfrau sein will, und am allerwenigsten eine so altväterische.

Pinsel. Das Antike ist ja die neueste Mode.

Dem. Sabine. Eine abscheuliche Mode! Nein, wenn Sie mich abbilden wollen, so sei es in einem recht eleganten, jugendlichen Kostüm.

Pinsel. Wie wär' es, wenn ich Sie als Venus abbildete, in der schönen Situazion wie Adonis von einem Eber verwundet wird?

Dem. Sabine. Ja, das wäre wohl recht interessant. Nicht wahr?

Pinsel. Allerdings! Herr Bernhard könnte allenfalls zu den wilden Schweinen sitzen.

Bernhard. Was? was? Nimmermehr!

Dem. Sabine. Nun, so wählen wir etwas Anderes!

Pinsel. Zum Exempel? Mademoiselle!

Dem. Sabine. Zum Exempel? (sich umschauend.) Nun, wie jene Göttin dort im Kabinet.

Pinsel. Die Danae? Aber, Mademoiselle! he! he! die ist ja halb nackt. —

Dem. Sabine. Nun ja, dies ist ja gerade recht modern.

Pinsel. Wenn Sie befehlen! Aber das Gemälde ist eine Gruppe. —

Dem. Sabine. Eine Gruppe?

Pinsel. Haben Sie denn den Jüngling nicht bemerkt, der hinter der schönen Danae steht?

Dem. Sabine. Ja so!

Pinsel. Das ist Amor, der Schalk, der ihr den goldnen Regen verkündet.

Dem. Sabine. Können wir den nicht weglassen?

Pinsel. Bewahre! er ist so innig mit der Hauptfigur verbunden. — Und überdies, das ist ein herrliches Gemälde von Correggio; da muß die Kopie getreu sein.

Dem. Sabine. Wie fangen wir das nun an?

Pinsel. Wir malen einen Amor dazu.

Dem. Sabine. Wo wollen wir den nun hernehmen?

Pinsel. Freilich! Und Sie wissen es: ich zeichne nur nach dem Leben, nach der Natur.

Dem. Sabine. Mir fällt etwas bei.

Pinsel. Nun, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Wie wär' es, wenn Bernhard die Stelle —

Pinsel. Des Amors einnähme! — In der That nicht übel, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Lieber Bernhard!

Bernhard. Wie? was? Wo denken Sie denn hin, Mademoiselle?

Dem. Sabine. Mir zu Gefallen.

Bernhard. Ich alter Kerl ein Amor?

Pinsel. Ruhig, mein Freund! es ist ja nur um die Attitude zu thun. Er soll sich mit der Mademoiselle nur gleichsam gruppiren.

Bernhard. Ja, wenn das ist! Aber das alte Gesicht?

Pinsel. Still! bin ich nicht ein Portrait-Maler?

Bernhard. Das wohl.

Pinsel. Versteh' ich nicht so gut als Einer, alte Gesichter jung zu machen? Vertrauet die Mademoiselle nicht meiner Kunst?

Dem. Sabine (empfindlich). Allerdings! Aber bei mir, Herr Pinsel, werden Sie diese Kunst nicht bedürfen.

Pinsel. Gewiß nicht! Sie sind ja in Natur so schön gemalt, daß mein Bild nur eine reine Kopie sein darf.

Dem. Sabine. Also, lieber Bernhard?

(Alexander und Toni erscheinen hier an der Thüre)

Bernhard. Nun ja, wenn die Gruppirung nur nicht lange dauert.

Pinsel. Bewahre, wenige Minuten. Die Attituden der Gruppe, die Umrisse — (Er beschäftigt sich mit den Zurüstungen.)

Alexander (zu Toni). Hörst du wohl?

Pinsel. Nun belieben Sie sich in die Attitude zu setzen; in die Lage mein' ich —

Dem. Sabine. Wie? Herr Pinsel?

Pinsel. Dem Original zu Folge. — Die Karnazion will ich schon idealisiren.

15.

Alexander und Toni hervortretend. Vorige.

Alexander. Herr Pinsel! wir wollen uns auch gruppiren.

Dem. Sabine. Wie? was? Kinder! wer erlaubt Euch —?

Alexander. Ja, Herr Pinsel versprach, uns auch zu malen.

Pinsel. Püppchen! ihr seht aber, daß ich jetzt mit der Demoiselle volle Arbeit habe, volle Arbeit!

Dem. Sabine. Ja wohl, und ich denke die Tante wird doch vorgehen.

Alexander. Liebes Tantchen! Sie haben so lange gewartet, Sie könnten doch wohl noch ein Bischen warten.

Toni. Ja, gutes Tantchen! wir möchten gar zu gerne recht bald beisammen gemalt sein.

Dem. Sabine. Die gottlosen Kinder!

Bernhard. Lose sind sie wohl, recht lose, aber gottlos? nein, Mademoiselle!

Dem. Sabine. Mir den Vorrang streitig machen zu wollen!

Alexander. Ach daran denken wir gar nicht, liebe Tante; lassen Sie uns nur auch eine Gruppe bilden.

Dem. Sabine. Wie denn, Kinder?

Alexander (Toni umarmend). So! — Ists so recht? Herr Pinsel!

Toni. Schweig! so ists gewiß recht!

Dem. Sabine. Ach! die Kinder machen mich ganz weichherzig.

Bernhard. Wie wär' es denn, Herr Pinsel, wenn Sie diese Gruppe zugleich mit malten?

Pinsel. Freilich! zwei Genien sind ohnedies noch auf dem Original-Gemälde, die ich hätte idealisiren müssen.

Alexander. Wir bitten, lieber Herr Pinsel!

Toni. Ja, ja, wir bitten.

Dem. Sabine. Aber, Herr Pinsel, in welchem Kostüm —?

Pinsel. Nun, als die zwei Genien denk ich.

Dem. Sabine. Allerliebst!

Toni. Was sind denn das: Genien?

Dem. Sabine. Kleine Engel, liebe Toni, wie du dort sie siehst.

Alexander. Engel? Aber Toni ist ja ein Mädchen.

Pinsel. Thut nichts! thut nichts! Wir malen einen männlichen und einen weiblichen Engel! Einen weiblichen; wahrhaftig, ein origineller, und genialischer Gedanke! Er wird mich unsterblich machen.

Dem. Sabine. So fangen Sie doch an!

Pinsel. Gleich! gleich! Nun, die Stellungen, die Attituden, die Gruppirung —

Alexander und Toni. } Ja, ja, die Gruppirung!

Pinsel (setzt sich an die Staffelei, und richtet die Personen nach dem bekannten Gemälde und Kupferstiche von Correggio's Danae). So ists recht!

Alexander und Toni. } Ja, ja, so ists recht!

Pinsel (zeichnend). So sehen Sie doch den Amor nicht so schmeichelnd an, Mademoiselle! Bedenken Sie doch, daß Danae des Jupiters Geliebte ist.

Dem. Sabine. Was, des Jupiters? Nein, nein, mein Geliebter heißt Hyrkanus.

16.

Kammerrath Bild tritt herein und hinter Pinsel.

Kammerrath (Pinseln auf die Schulter klopfend). Herr Pinsel!

Pinsel (ohne sich umzusehen). Herr Kammerrath!

Kammerrath. Was machen Sie denn da?

Pinsel (wie oben). Stören Sie mich nicht.

Kammerrath. Ich frage, was Sie malen.

Pinsel (lebhaft sich umwendend). Die Danae, wie Sie

sehen; und den Amor und eine Gruppe von Genien nach dem Original-Gemälde von Correggio im Pallast Bracciano.

Kammerrath (näher tretend). Und die Danae? meine Schwester? Die Genien? wie, Fratzen, ihr seid es? Und der Amor? — Wahrhaftig! mein alter Bernhard! — Bernhard der Amor! (nach der Thür.) Doktor! Doktor! ist das nicht zum Todtlachen! Pinsel! Pinsel! Ihr seid ein Schalk, wie Ihr Euch auch stellen mögt! — Komm!

Dem. Sabine (aufstehend). Bruder!

Alexander und Toni (bittend). Bester Onkel!

Pinsel. Stille! stille! Unbeweglich, oder Alles ist verloren. Kein Gott, kein Dämon soll in diesem Genie-Werke mich stören.

Dritter Akt.

(Zimmer des Kammeraths Bild.)

1.

Kammerrath Bild und Doktor Gruber.

Kammerrath (lachend hereintretend). Ha! ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Was ist dir denn? Woher denn diese fröhliche Laune?

Kammerrath. Fröhliche Laune? Ich bin von der übelsten Laune; toben sollt' ich, dich ausschelten. — Aber da kommt die komische Szene der Danae, und ich kann vor der Hand nur lachen. Ha! ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Nun, so lache; aber mach' mir mindestens möglich, mit zu lachen.

Kammerrath. Das sollst du. — Höre nur! — Ich komme nach Hause, voll Aerger über dich, wie natürlich. Himmel! was erblick' ich! Meine Jungfer Schwester, die dem Herrn Professor Pinsel als Danae nach Correggio sitzt — und neben ihr — stelle dir vor — meinen alten Bernhard als — nein, das eräthst du nimmermehr. —

Dr. Gruber. Als Satyr vielleicht?

Kammerrath. Bewahre! als Amor! — denke dir nur ums Himmelswillen, meinen Bernhard als Amor! — Ha! ha! ha!

Dr. Gruber. Freilich, lustig genug.

Kammerrath. Das ärgste kommt noch; aber freilich

nicht das lustigste. — Zu den Füßen dieses holden Paares, sitzen zwei Genien, sich zärtlich umschlingend; und diese Genien sind — Alexander und Toni!

Dr. Gruber. Nun, die Komposition ist zwar grotesk —

Kammerrath. Was, grotesk? Ich sage dir, es ist genau nach Correggio's Danae kopirt.

Dr. Gruber. Meinetwegen! Aber vielleicht hat sie auch eine ernste Seite. — Doch davon hernach! —

Kammerrath. Freilich hernach. Denn vor allen Dingen muß ich nun meiner Galle Luft machen, und meinen ganzen Groll über dich ausgiessen.

Dr. Gruber. So giesse aus! giesse aus!

Kammerrath. Doktor! Doktor! mir ein so jämmerliches Bild, eine so erbärmliche Sudelei irgend eines Farbenreibers, für einen Albrecht Dürer auszugeben! Nein, wenn das keine Versündigung an der Kunst ist —

Dr. Gruber. So ist doch ein Fehlblick hohe Versündigung an der Natur. Wie? du sahst bei Madame Weil nichts, gar nichts von Albrecht Dürer?

Kammerrath. Eine beschmierte Holztafel sah ich —

Dr. Gruber. Also nichts von Albrecht Dürer? Nichts in seinem Geiste? Im ganzen Zimmer nicht? Am Pulte nichts? Nicht in der einfachen, sittigen Gestalt des Mägdleins? Sogar nicht in den eckigen Falten der gestärkten Leinwand, die so malerisch von ihrem Schoose auf den Boden fielen?

Kammerrath. Doktor!

Dr. Gruber. O du Blinder und verstockten Herzens! Freilich hätt' ich bedenken sollen, daß mein Freund eine verschimmelte, bemalte, leblose Tafel aufmerksamer betrachten würde, als Fleisch und Bein von Gottes Hand geformt,

begabt mit einer frommen, kindlichen Seele, und belebt von der lebendigen Natur!

Kammerrath. Doktor! ich fange an, dich zu begreifen; aber mit deinem verheißenen Bilde im Kopfe —

Dr. Gruber. Und deiner alles Gefühl auftrocknenden Kunstwuth im Herzen, hattest du keinen Sinn, keinen Blick, für die kräftige, lebendige liebliche Natur vor deinen Augen. —

Kammerrath. Das holde Mägdlein meinst du also? — Ja, du hast Recht. — Beim Hereintreten — ja, sie sah aus wie die heilige Jungfrau. Ein edles, liebes Kind! Und all' das Geräthe im Zimmer; der Pult, die Blumen — ein herrliches Bild! ganz wie ich es in Dürers Holzschnitte bewunderte.

Dr. Gruber. Bild! und ewig Bild!

Kammerrath. Es hat mich ergriffen; ich vergaß es nur über der Erwartung deines verheißenen Gemäldes.

Dr. Gruber. Also, wäre diese Tafel ein ächter Albrecht Dürer gewesen, du hättest sie um den gebotenen Preis gekauft?

Kammerrath. Versteht sich.

Dr. Gruber. Nun, Freund! so kaufe, kaufe frisch zu. — Ich sprach dir von einem herrlichen Bilde in Dürers Geschmacke, von einer Verkündigung Mariä, so frisch, als wäre sie vor achtzehn Jahren gemalt. — Laß endlich die Kunst ruhen, und wende dich zur Natur! Nimm die blühende Jungfrau znm häuslichen Weibe. Sie heißt Maria und ist eine Maria; mild, gemüthlich, sittlich, fleißig, häuslich, achtzehn Jahre alt. Da hast du denn täglich und stündlich eine Verkündigung von Dürer vor dir. Und nebenbei für den nämlichen Preis noch an der Mutter einen schönen greisen Frauenkopf von Denner, eine wackere Spinnerin von Gerhard Dow, Gesellschaftsstücke von Netscher, oder Mieris, Küchenstücke von Suyders; in neun Mo-

naten eine Madonna mit dem Kinde nach Leonardo da Vinci, und endlich, nach einigen Jahren, eine Stube voll kleiner Engel, nach Carlo Dolce, nach Albano, nach Raphael! — Und alles das in Natura, alles lebendig, beweglich, täglich neu, täglich herzerquickend! Bruder! das nenne ich mir eine herrliche Bildergallerie!

Kammerrath (ihm um den Hals fallend). Freund! Bruder! Ja! eine neue Gallerie hast du mir aufgethan! — Längst ersehnt' ich ein hohes, edles, sinniges Bild, an dem ich täglich mich erlaben, an dessen Betrachtung ich Geist und Gemüth mir stärken könnte. —

Dr. Gruber. Also du hast mich gefaßt? du willst — ?

Kammerrath. Ja, ja, laß uns gehen und werben. —

2.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Demoiselle wünscht den Herrn Kammerrath zu sprechen.

Kammerrath (ärgerlich). Nachher! nachher!

Dr. Gruber. Nein jetzt! sag' ihr das. (Bernhard ab.)

Dr. Gruber Vergib mir, Bruder! aber gerade jetzt wünscht ich Ihretwegen dich zu sprechen. Sabine ist ein gutes Geschöpf. —

Kammerrath. Eine alte Jungfer!

Dr. Gruber. Traurig genug, daß jetzt die arge Welt nicht einmal an sechszehnjährige Jungfrauen mehr glauben will; was mag man von vierzigjährigen denken? — Aber wer ist daran Schuld, als du?

Kammerrath. Ich?

Dr. Gruber. Die Hand aufs Herz; warst du es nicht, der, um der häuslichen Sorgen enthoben, einzig für seine Bil-

der leben zu können, die alte Schwester als Haushälterin bewahren wollte, und jeden frühern Freier zurückscheuchte? War dies nicht Egoismus?

Kammerrath. Aber jetzt! —

Dr. Gruber. Ach! eine alte Jungfer ist doch immer noch eine lebendige Jungfer! Jetzt ist dein Hauswesen bestellt.

3.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Herr Kammerrath! —

Kammerrath. Was ists?

Bernhard. Demoiselle Sabine wird sogleich hier sein.

Kammerrath. Gut. (Bernhard weilt.) Was noch?

Bernhard. Ich hätte auch noch etwas anzubringen.

Kammerrath. Nun?

Bernhard. Wenn es mir der Herr Kammerrath nicht übel nehmen wollte.

Kammerrath. Alter Kauz! du weißt ja längst, daß ich dir nichts übel nehme.

Bernhard. Es sind nun wohl ein fünfundzwanzig Jahre, daß ich bei Ihrem Herrn Vater und bei Ihnen in Diensten stehe.

Kammerrath. Hab' ich das vergessen?

Bernhard. Und immer allein, immer für mich! immer unter todten Bildern!

Kammerrath. Nun ja; was willst du denn damit sagen?

Bernhard. Was? daß der Mensch kein gemaltes Bild ist.

Kammerrath. Mit Ausnahme!

Bernhard. Daß man doch seine schwachen Stunden hat.

Kammerrath. Du?

Bernhard. Zumal, wenn man da immer unter Ihren Bildern umherwandelt.

Kammerrath. Ei! ei!

Bernhard. Und mit Einem Worte, Herr Kammerrath, daß ich mich in Dero Köchin, Eva Barbara Strohwisch, ehelich und ehrlich verliebt habe.

Kammerrath. Bernhard, bist du klug?

Bernhard. Daß wir denn unsre Herzen und die Thälerchen, die wir durch Ihre Güte ersparten, zusammenwerfen, und so unsre eigene kleine Wirthschaft anfangen wollen; denn, sagt man, Herr Kammerrath: eigner Herd ist Goldes werth.

Kammerrath. Also verlassen wollt' ihr mich?

Bernhard. Nun ja, mit Gottes Hilfe!

Kammerrath. Zwar begeht ihr eine Thorheit, die ihr bereuen werdet; — doch das ist eure Sache. — Treu hast du mir gedient, Alter; hindern will ich dich nicht.

Bernhard. Mein guter Herr!

Kammerrath. Und ausstatten will ich die Jungfer Eva Barbara Strohwisch auch.

Bernhard (ihm die Hand küssend). Mein seelenguter Herr!

Kammerrath. Aber mache jetzt, daß du fortkommst, eh' mich's reut! (Bernhard ab.)

4.

Kammerrath Bild. Doktor Gruber.

Dr. Gruber. Da hast du's nun! Alles verläßt dich. Mache nun auch bei deiner Schwester dein Unrecht wieder gut, und gib ihr einen Mann.

Kammerrath. Ja, wo wird der sich finden!

5.

Demoiselle Sabine. Vorige.

Dem. Sabine. Ist schon gefunden, Herr Bruder! ist schon gefunden!

Kammerrath (spaßhaft). Wie? was? meine Danae hat einen wirklichen leibhaften Jupiter gefunden?

Dem. Sabine. Bruder! ists nicht genug, daß du vorhin meine Freude verdarbst; willst du auch noch durch Spott mich kränken?

Kammerrath (ihr um den Hals fallend). Nein, liebes Sabinchen, bei Gott das will ich nicht. Vergib mir!

Dem. Sabine. Gern, lieber Bruder! ich weiß ja, daß dein Herz gut ist; aber leider! sahst du mich wie deine andere Bilder an, die man zwar bisweilen abstäubt, aber ruhig an der Wand hangen läßt.

Kammerrath. Nun, nun, Schwester! gemalt, wie du oft warst, war der Irrthum verzeihlich — doch thue was du willst, mir ists recht.

Dem. Sabine. Sieh, Bruder! gern blieb ich länger bei dir; aber die Natur —

Kammerrath. Hat ihre Rechte.

Dem. Sabine. Nicht wahr, lieber Doktor! und dazu mein warmes Blut, das so rasch durch alle Adern strömt. O Sie wissen es!

Dr. Gruber. Mademoiselle! mein Zeugniß ist überflüssig; man darf Sie ja nur betrachten.

Kammerrath. Also bist du wirklich entschlossen?

Dem. Sabine. Fest entschlossen.

Kammerrath. Nun, Glück auf! Nur nimm dich in acht. Wenn die Geigen des Ehestands = Himmels ausgespielt

sind, dann läßt sich der Violon hören, und endlich vollends der brummende Kontrabaß.

Dem. Sabine. O mein Geliebter ist ein Virtuos!

Kammerrath. Nun, Glück auf! denn ich muß dir nur sagen, liebes Schwesterchen, daß auch ich —

Dem. Sabine. Wie? was? der Herr Bruder — ?

Kammerrath. Stille, stille davon! — Doch wer ist denn dein Jupiter — dein Bräutigam, wollt' ich sagen?

Dem. Sabine. Ein grundgelehrter Mann.

Kammerrath. Vortrefflich!

Dem. Sabine. Mit Einem Worte: der berühmte Herr Doktor und Rektor, Gerhardus Bonifacius Hyrkanus, sonst Bock genannt.

Kammerrath. Herrlich! ein Bock! herrlich!

Dem. Sabine (gekränkt). Bruder! schon wieder Spott!

Kammerrath. Nun, nichts für ungut, Schwesterchen.

Dr. Gruber. Ich kenne ihn; er ist ein braver Mann.

Dem. Sabine. Da hörst du's. — Er ist da, bei dir um mich anzuhalten.

Kammerrath. Schon da? — Liebes Sabinchen! nachher! Der Doktor und ich haben Geschäfte —

Dem. Sabine. Aber, Herr Bruder —

Dr. Gruber. Laß ihn immer kommen! wir haben noch Zeit.

Kammerrath. Meinetwegen! aber nur geschwind! —

Dem. Sabine. Im Augenblick! (ab.)

6.

Vorige.

Kammerrath. Beim Himmel, das geht rasch.

Dr. Gruber. Bedenke auch, was die gute Sabine einzuholen hat!

7.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Herr Kammerrath!

Kammerrath. Nun?

Bernhard. Der schwarze Herr da unten langweilt sich, und bittet um Erlaubniß, indeß die Bildergallerie zu besehen.

Kammerrath. Wahrhaftig? das freut mich! Nun, es ist gut; er soll kommen. (Bernhard will abgehen.)

Kammerrath. He, Bernhard!

Bernhard. Herr Kammerrath!

Kammerrath. Sag' mir doch, ums Himmelswillen, wie du alter Kerl auf den Einfall gekommen bist, dich als Amor malen zu lassen?

Bernhard. Ja, Herr Kammerrath! der Herr Professor Pinsel wollte mich anfangs als wildes Schwein malen, und da dacht' ich denn doch, der Herr Amor sei ein Mensch —

Kammerrath. Nun, da hast du eine Vergeltung für den Schrecken, den ich vorhin dem Herrn Adonis einjagte.

(Gibt ihm eine Börse.)

Bernhard. O Herr Kammerrath! dafür will ich mich auch noch als Esel malen lassen.

Kammerrath. Nein! nein! du brauchst dich nicht zu inkommodiren. (Bernhard ab.)

Kammerrath. Nun, vernünftig ists doch, daß meine Schwester sich einen Kunstkenner gewählt hat. — Ich kann ihm vielleicht meine Gallerie zur Aufsicht übergeben.

Dr. Gruber. Bruder! du vergissest —

Kammerrath. Du hast recht. — Nein nein, diese Gallerie will ich ohne Gehilfen besorgen; aber wenn wir nur erst — Wahrhaftig, Doktor! du hast mir mit deiner Dürer-

schen Jungfrau so warm gemacht, daß die Ungeduld mich verzehrt. —

Dr. Gruber. Wohl! ich gehe voran. — Ich bereite die Mutter vor. — Du folgst mir —

Kammerrath. So schnell als möglich! Eile! Doktor, goldner Doktor! eile! (Doktor Gruber ab.)

8.

Dem. Sabine. Doktor Hyrkanus. Kammerrath Bild.

Dem. Sabine. Lieber Bruder, hier stelle ich dir den berühmten Herrn Doktor Hyrkanus, meinen Bräutigam vor.

Dr. Hyrkanus. Mein Herr Kammerrath —

Kammerrath. Willkommen, Herr Doktor! Ich freue mich sehr, einen so berühmten Gelehrten kennen zu lernen, der zugleich, wie ich höre, ein großer Kunstfreund ist?

Dr. Hyrkanus. Sie verzeihen geneigtest, Herr Kammerrath —

Kammerrath. Wie? haben Sie denn nicht meine Bildergallerie zu besehen verlangt?

Dr. Hyrkanus. Ich ehre allerdings die Künste, als die Kolleginnen der Musen; doch die höhern Studien, denen ich mich gewidmet —

Kammerrath. Gibt es wohl höhere als die Künste?

Dr. Hyrkanus. Ganz wohl, mein theurer Herr Kammerrath! Aber mein schwaches Gesicht —

Kammerrath. Nun! Sie haben doch Ihren scharfen Blick in der Kunst bewiesen, da Sie sich gerade das antikeste Stück in meinem Hause gewählt haben.

Dem. Sabine (verweisend). Bruder!

Kammerrath. Vergib mir, Schwesterchen! ich wollte

nur sagen -- die Wahl des Herrn Doktors macht seinem Geschmacke Ehre.

Dr. Hyrkanus. Ich bin allerdings überzeugt, daß das Gesicht der Demoiselle Schwester nähere Betrachtung verdient.

Kammerrath. Wie? Sie haben es also noch gar nicht betrachtet?

Dr. Hyrkanus. Verzeihen der Herr Kammerrath! ich bin so eben mit einer neuen Ausgabe des Xenophon beschäftigt; und da fehlte mir die Zeit —

Kammerrath (lächelnd). Ja so!

Dr. Hyrkanus. Aber nach der Hochzeit hoffe ich die geehrte Demoiselle mit Muße zu betrachten.

Kammerrath. Ach! dann ist es vielleicht zu spät!

Dr. Hyrkanus. Mit nichten, mein verehrtester Herr Kammerrath! bis dahin ist mein Xenophon unter der Presse.

Kammerrath. So wie Sie, Herr Doktor! wahrscheinlich auch. — Doch, das ist Ihre Sache! Sie sind also wirklich entschlossen, meine Sabine zur Frau zu nehmen?

Dr. Hyrkanus. Mit Gottes Beistand und Dero Erlaubniß, ja!

Dem. Sabine. Da hast du es, Bruder!

Dr. Hyrkanus. Ich liege Tag und Nacht den Musen ob. —

Kammerrath. Tag und Nacht? Schwesterchen! was sagst du dazu? Da mußt du wahrhaftig auch eine Muse werden!

Dem. Sabine (verweisend). Bruder!

Dr. Hyrkanus. Da bedarf ich denn eine christliche Ehekonsortin; und da Mademoiselle sich geneigt finden läßt —

Kammerrath. O ja, sehr geneigt! Nun, lieber Herr Doktor! Sie sind mir als ein braver Mann bekannt. — Sabinchen ist zwar etwas reifen Alters —

Dem. Sabine. Bruder!

Kammerrath. Also Glück auf! meinen Segen haben Sie, mein lieber Schwager! (er umarmt ihn.)

Dem. Sabine. (ihn umarmend). Du bist doch mein guter Bruder!

Kammerrath. Und wer weiß, vielleicht hört ihr auch bald von mir etwas Neues.

Dem. Sabine. Wär's möglich? welche Freude!

Kammerrath. Ich habe mir ein herrliches Bild bestellt; von Albrecht Dürer, Herr Doktor! und da Sabine, da Alles mich verläßt, so soll dies Bild das ganze Glück meines künftigen Lebens ausmachen.

Dem. Sabine. Ach! Bilder und nichts als Bilder!

Kammerrath. Sachte! du wirst es sehen, bewundern, und lieb gewinnen.

Dem. Sabine. Ein todtes Bild? Nimmermehr!

Kammerrath. Nur Geduld! Und jetzt, lieben Kinder, verzeiht, wenn ich euch verlasse. Gerade jenes Bild —

Dem. Sabine. O wir wollen dich in dessen Betrachtung nicht stören! Du weißt ja, wie verhaßt mir alles Gemalte ist.

Kammerrath. Ach, es ist so rein und ungemalt, als Eines auf Erden.

Dem. Sabine. Genug, es ist ein Bild! Kommen Sie, mein Geliebter! wir wollen ihn seinem Kirchhofe und uns den süßen Bildern unsers Brautstands überlassen!

Dr. Hyrkanus. Von ganzen Herzen, Mademoiselle! Nur erlauben Sie mir noch vorerst zu Hause eine Korrektur meines Xenophon zu besorgen.

Dem. Sabine. Geliebter! Sie begleiten mich jetzt in mein Zimmer, oder ich werfe am Hochzeittage ihren Xenophon ins Feuer!

Dr. Hyrkanus. Bewahre! Mademoiselle! ich gehe. — Mein Herr Kammerrath!

Kammerrath. Bravo, Sabinchen! du bist eine Heldin! du hast den größten Feldherrn Griechenlands geschlagen; deine Herrschaft ist entschieden! (Dr. Hyrkanus und Dem. Sabine ab.)

9.

Kammerrath allein.

Nun geschwind zu meinem Albrecht Dürer! —

Toni (sich zu seinen Füßen stürzend). Liebstes Onkelchen! —

Kammerrath. Wie? was? Kind! halte mich nicht auf. —

Toni. Höre mich an, oder ich sterbe zu deinen Füßen!

Kammerrath. Was? sterben? zu meinem Füßen? Wo hast du denn das romanhafte Zeug her?

Toni. Vom Alexander!

Kammerrath. Vom Alexander? Der verdammte Junge! — Nun, so steh' nur auf! (Er hebt sie auf.) Was gibts denn? Was willst du denn?

Toni. Ach! ich armes Mädchen will nichts; aber du sollst nur nichts wollen.

Kammerrath. Ich soll nichts wollen? Ja, was soll ich denn nicht wollen.

Toni (ihn kosend). Nicht böse sein, gutes Onkelchen!

Kammerrath. Ja, Tonchen, bin ich denn böse?

Toni. Ach! du warst's doch.

Kammerrath. Wann denn? worüber denn?

Toni. Wegen dem Porträt —

Kammerrath. Das hab' ich längst vergessen. Freilich! war's nicht recht, nicht schicklich —

Toni. Ich kann wahrhaftig nichts dafür, liebes Onkelchen, daß wir dem Herrn Pinsel eine Gruppe gemacht haben.

Kammerrath. So? Wer denn?

Toni (schnell). Der Vetter Alexander.

Kammerrath. Der Spitzbube! Warte, warte!

Toni. Ja, er sagte, das wäre über kurz oder lang das Schicksal aller hübschen Mädchen; dies wäre die neueste Mode.

Kammerrath. So, so. — Und du meintest denn, daß du auch ein hübsches Mädchen wärst?

Toni. Freilich, Herzens-Onkel! meint' ich das — und — nach der Mode will man denn doch auch sein

Kammerrath. Freilich! freilich!

Toni. Damit die Leute Einen nicht auslachen.

Kammerrath. Das versteht sich.

Toni. Und recht schön sieht es denn doch aus, wenn man sich so in den Armen hält. Nicht wahr, liebes Onkelchen? O du verstehst es ja.

Kammerrath. Das wohl, aber —

Toni. Und doch hat dir's nicht gefallen?

Kammerrath. Weil — Tonchen, weil du noch zu jung bist.

Toni. Zu jung? — Ach! ich denke, da ist's ja am allerschönsten.

Kammerrath. Ei! ei!

Toni. Wahrhaftig Onkelchen! du irrst dich; ich bin nicht mehr zu jung.

Kammerrath. Toni!

Toni. Und das meint der Vetter Alexander auch.

10.

Alexander (hervorspringend). Vorige.

Alexander. Ja, lieber Onkel! das mein' ich auch.

Kammerrath. He! he! Junge! — Warte, ich will dich lehren, Pinseln eine Gruppe bilden!

Alexander. Ach! ich kann es schon!

Toni. Ja, ja, Onkelchen, er kann es schon.

Kammerrath. Die gottlosen Kinder! —

Toni. Sei doch ja nicht böse. Sieh, die Tante machte ja auch eine Gruppe.

Kammerrath. Ja, ja, mit dem Amor.

Toni. Und sie sagte: das wäre bei allen Leuten so; nur bei dir nicht. Warum denn bei dir nicht?

Alexander. Ja, ja, warum denn nicht, Onkelchen?

Kammerrath. Kinder – laßt mich in Ruhe — wer weiß — für euch ists noch zu früh. Ihr müßt erst zeichnen lernen! — A propos, wo sind denn eure Zeichnungen?

Alexander (zu Toni, halb laut). Nun kommts!

Kammerrath. Nun, Toni, wie wirds? Ist denn dein Bär fertig?

Toni (sich abwendend und das Gesicht verbergend, indem sie ihm die Zeichnung hinreicht.) Ach!

Kammerrath (die Zeichnung aufrollend.) Was? ist denn das ein Bär?

Toni. Ach nein!

Kammerrath. Das ist ja ein junger Mensch? Und wahrhaftig, wenn ich den Schelm ansehe — (Alexander betrachtend.)

Toni. Ja das hab' ich eben auch!

Kammerrath. Wie vom Gesicht geschnitten!

Toni. Meinst du, Onkelchen?

Kammerrath. Spitzbübin! ist das der Bär von Mark Gerard, den ich dir zum Kopiren gab?

Toni (weinerlich). Es ist aber doch schöner, als der wilde, zottige Bär.

Kammerrath. Nun, Tonchen! du hast Anlage zum

Porträtmalen, und deswegen sei dir's vergeben! — Und Sie, junger Herr! wie steht es denn mit dem Grundriß der Kirche?

Alexander (heimlich zu Toni). Da siehst du's!

Kammerrath. Nun! wie wird's! Hervor damit!

Alexander reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Rolle.

Kammerrath (sie aufrollend). Wie? das wäre der Grundriß? — Nicht ehrlich will ich sein, oder das ist das leibhaftige Fratzengesicht da.

Alexander. Ein Fratzengesicht?

Kammerrath. Ja, ja, von dieser kleinen, wilden Hummel!

Alexander. Ach! liebes Onkelchen! sei doch ja nicht böse! — Wie ich mich hinsetzte, hatt' ich mir's recht fest vorgenommen, es sollte eine Kirche werden; aber ich weiß gar nicht, wie mir war. — Die Toni —

Kammerrath. Nun, die Toni?

Alexander. Tanzte immer auf dem Papier vor mir. —

Toni. Das ist nicht wahr, Onkelchen! ich habe nicht getanzt; — angesehen hab' ich ihn nur. —

Kammerrath (sie beide bei der Hand fassend). Kinder! ich erkenne meinen Irrthum! Für die todte Kunst wollt' ich euch bilden; und in euch glüht die große, herrliche, lebendige Natur! Liebet euch! bewahret eure Unschuld! und einst sollt ihr glücklich werden! (eilends ab.)

11.

Alexander. Toni.

Alexander. Hast du's gehört? Toni!

Toni. Gehört hab' ich's wohl; aber verstanden hab'

ich einfältiges Mädchen es nicht. — Sag' mir nur, Alexander, was wollte denn der Onkel mit der Unschuld?

Alexander. Ja, das verstand ich auch nicht; aber was er sonst sagte, das hab' ich wohl verstanden.

Toni. Nun?

Alexander. Er sagte — er sagte — wir sollten uns — lieben.

Toni. Das ist recht! O der gute Onkel!

Alexander. Und ich denke — ich denke —

Toni. Nun, was denkst du denn?

Alexander. Ich denke, wenn man sich lieben darf; so darf man sich auch in den Armen halten! —

Toni. Wahrhaftig, das denk' ich auch. Der Onkel muß dies nur vergessen haben.

Alexander. Aber wir?

Toni. Sollen wir's auch vergessen?

Alexander. Toni!

Toni. Alexander! (Sie fallen sich in die Arme.)

12.

Zimmer der Madame Weil.

Doktor Gruber. Madame Weil

(im Gespräch).

Mad. Weil. Wahrhaftig, lieber Herr Doktor! ich weiß nicht, ob ich mehr über diesen Antrag mich freuen, oder Ihre Güte für mich und meine Tochter bewundern soll.

Dr. Gruber. Was finden Sie denn in der ganzen Sache Ausserordentliches?

Mad. Weil. Daß ein Mann von dem Stande, von dem Vermögen, von der feinen Weltbildung ihres Freundes, sich um die Hand einer armen Pfarrers-Tochter bewirbt, deren

ganzes Verdienst in ihrer Herzensgüte, deren ganze Mitgift in ihrer Arbeitsamkeit und Häuslichkeit besteht. — Wahrlich, das darf man in den jetzigen Zeiten wohl ausserordentlich nennen.

Dr. Gruber. Ja, Madame! ich weiß es, das nach dem jetzigen Zeitgeiste jeder Heirathslustige eine Tabelle bei sich trägt, in welcher die Mädchen nicht nach ihren Tugenden, sondern einzig nach ihrem Heirathsgut klassifizirt sind, und selbst die körperlichen Reize nur in der vorletzten, und der Name in der allerletzten Kolummne steht. — Aber, mein Freund —

Mad. Weil. Ist ein Mann, ein Weltmann! Wie sollte ein so stilles, anspruchloses, einfaches Wesen, als meine arme Maria, ihn zu fesseln vermögen?

Dr. Gruber. Sie wissen, wie und wodurch es mir gelang, die holde Albrecht Dürersche Maria —

Mad. Weil. Ach! gerade daher meine Aengstlichkeit. Ist die Wirkung des ersten Eindrucks verschwunden, so —

Dr. Gruber Sie irren, Freundin! dies ist nur bei jenen bunten Bilderchen der neuern Schule der Fall. Nein! das Anschauen eines vollendeten Kunstwerks gewährt dem fühlenden Kunstkenner immer neuen, immer erhöhten Genuß! — Und mein Freund ist ein Mann von Gefühl. Frühe Reisen auf dem klassischen Boden Italiens bestimmten seine Kunstliebe. Ihr, einzig ihr, wollte er leben, und sein unabhängiges Vermögen machte es ihm möglich. Seit zehn Jahren besorgte seine ältere Schwester treulich sein Hauswesen. Lange beschwor Bruderliebe den Naturtrieb; — er ist endlich erwacht; sie verläßt ihn; sie vermählt sich. — Die Kinder seiner verstorbenen zwei Schwestern nahm er zu sich, um sie der Kunst zu widmen. — Die Natur behauptet ihre Rechte,

sie lieben sich; er muß sie, er muß sich von ihnen trennen.— Er sieht sich allein! Man verkündet ihm das Bild einer Maria von dem großen Nürnberger Künstler, dem Maler der sittlichen Grazie. Er findet ein Meisterwerk des größten der Künstler, der heiligen Natur. —

Mad. Weil (tief bewegt). Meine gute, fromme Maria!

Dr. Gruber (sie bei der Hand fassend). Mutter! ich habe Ihre Einwilligung?

Mad. Weil. Zweifeln Sie noch?

Dr. Gruber. Aber wird auch Maria? — Sprechen Sie mit ihr. Ich entferne mich, bis mein Freund kommt. (will ab.)

Mad. Weil. Nein, lieber Doktor! bleiben Sie! Sind Sie nicht unser Schutzengel? Verdanke ich Ihnen nicht meine Gesundheit? mein Leben? — O und noch kennen Sie das gute Kind nicht! Offen liegen alle ihre Empfindungen vor der ganzen Welt; erst vor Ihnen! (ruft.) Maria!

13.

Maria. Vorige.

Maria (aus der Kammer). Mutter!

Mad. Weil. Bleib jetzt bei uns, liebes Kind! Unser Freund und ich haben ein ernstes Wort mit dir zu sprechen.

Maria. Recht gern, liebe Mutter! aber dein Kräuterthee steht am Feuer, und der Plättstahl ist heiß. —

Mad. Weil. Laß dies jetzt, meine gute, geschäftige Martha, und bleibe bei uns.

Maria. Wie du willst, Mutter! Aber mein Strickzeug darf ich doch holen?

Dr. Gruber. Mutter! Sie hören es, und Maria wäre nicht reich?

Mad. Weil. Liebes Kind! ein braver Mann bewirbt sich um dich.

Maria. Um mich? Ach! Sie scherzen, gute Mutter.

Mad. Weil. Es ist mein Ernst, wie der seine.

Maria. Wer sollte sich um ein so armes Mädchen bewerben?

Mad. Weil. Was sagst du denn zu diesem Antrage?

Maria. Bewirbt er sich denn auch um dich, liebe Mutter?

Mad. Weil. Um mich?

Maria. Ja, sonst ists gewiß kein braver Mann; denn wie könnte er glauben, ich würde meine gute, kranke Mutter verlassen? Und dies müßt ich denn doch, wie in der Schrift steht.

Dr. Gruber. Ja, gute Maria! auch um die Mutter wirbt er. Er wird sie nie von Ihnen trennen.

Maria. Nun — wenn das ist. —

Mad. Weil. Nun? liebes Kind!

Maria. Dann ists gewiß ein braver Mann.

Mad. Weil. Und du wärst also nicht abgeneigt, ihm deine Hand zu geben?

Maria. Ja, wenn du es wünschtest, Mütterchen! Du hast mir ja immer gesagt: die Bestimmung des Mädchens sei, Hausfrau zu werden. Und das sagte der Vater auch. — Aber hat mich denn der brave Mann gesehen?

Mad. Weil. Das hat er.

Maria. Und ich ihn auch?

Mad. Weil. Nun ja! also?

Maria. Höre, liebe Mutter! nur ein einziges Wörtchen zu dir allein!

Mad. Weil. Maria! du hättest etwas im Herzen, das du nicht laut bekennen dürftest? und erst vor unserm Freunde?

Maria. O nein, Mütterchen, aber —

Mad. Weil. Erinnerst du dich noch, daß der selige Vater sagte: wir müßten selbst nie etwas denken, das wir nicht laut vor der ganzen Welt bekennen dürften?

Maria. Recht wohl! Nur dies einzige Wort vergib mir. — Sieh', deine arme Maria schämt sich —

Mad. Weil. So sprich!

Maria (halb laut zu ihr). Ist denn der brave Mann häßlich?

Dr. Gruber (der es gehört hat). Nein! nein! das ist er nicht.

Maria (beschämt). So haben Sie es doch gehört?

Dr. Gruber. Ja, meine theure Freundin! um eine neue Ihrer Tugenden, die schöne Weiblichkeit, kennen zu lernen.

Mad. Weil. Also, wenn er häßlich gewesen wäre?

Maria. Genommen hätt' ich ihn doch, — denn du wünschest es ja.

Mad. Weil. Gutes Kind!

Maria. Aber lieber ist mir's freilich —

Mad. Weil. Ja, Maria, ich wünsche dich an der Hand eines braven Mannes; ich wünsche dich versorgt zu sehen; ich bin alt und kränklich. — Nach meinem Tode wärst du allein, ohne Stütze in dieser argen Welt.

Maria (sich in ihre Arme stürzend). Mutter! du brichst mir das Herz.

Mad. Weil. Zwar vertraue ich dem Gotte, der die Raben speiset, also auch meine fromme, fleißige Maria nicht verlassen würde; aber die Gefahren, denen deine Jugend, denen deine Bildung dich aussetzen würde —

Maria. Ach! meine Bildung! Alles was ich habe, hab'

ich ja von dir; und wenn du nicht mehr bist, ist die arme Maria gar nichts mehr.

Dr. Gruber. Holde Jungfrau!

Maria. Aber, Mutter! weiß denn auch der brave Mann, daß ich ein so armes Mädchen bin?

Mad. Weil. Er weiß es.

Maria. Daß ich gar nichts verstehe, gar nichts kann, nichts weiß?

Mad. Weil. Sag' ihm das selbst.

Maria. Ja, das will ich; und du wirst sehen, er wird gleich zurücktreten.

Dr. Gruber. Wahrlich, nein!

Maria. Nun, Sie werden sehen; wer weiß auch, wann er kommt!

Dr. Gruber. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Maria (erschrocken zusammen fahrend). Mutter!

Mad. Weil. Was ist dir?

Maria. Ist dies wirklich — —?

Mad. Weil. Allerdings!

Maria. Ach! da muß ich doch wohl meine Sonntagskleider anziehen?

Dr. Gruber. Bewahre! In dieser einfachen Glorie der häuslichen, züchtigen Jungfrau, erblickte er Sie zuerst; — so muß er Sie wiedersehen.

Maria. Du wirst doch da bleiben, liebe Mutter, wenn er kommt?

Mad. Weil. Wenn du es wünschest.

Maria. Und auch Sie, Herr Doktor! Nicht wahr?

Dr. Gruber. Wenn er es wünscht. — Er kommt! — ich höre ihn schon auf der Treppe.

Maria (zusammenfahrend). Ach!

Mad. Weil. Geh' an deinen Pult, gute Tochter. Bleibe dir selbst getreu!

Maria. Das will ich.

Mad. Weil. Und wenn er spricht, so antworte ihm — was dein Herz dir eingibt.

Maria. Auch das, gute Mutter! Du weißt ja, daß ich mich nicht verbergen kann. (Sie setzt sich an den Pult im Hintergrunde.)

14.

Kammerrath Bild. Vorige.

Kammerrath (auf Madame Weil zu). Madame!

Dr. Gruber. Sprich: Mutter.

Kammerrath (freudig). Mutter? —

Dr. Gruber St!

Kammerrath (ihr die Hand küssend). Meine theuere Mutter!

Dr. Gruber. Still, sag' ich; dort ist dein Albrecht Dürer.

Kammerrath geht in den Hintergrund; indeß sich allmälig Madame Weil und Doktor Gruber zurückziehen und zuletzt entfernen; sich Maria nahend.

Maria (mit dem Strickzeug in der Hand, sich umwendend). Ach! er ists!

Kammerrath. Mademoiselle!

Maria. O verzeihen Sie mir! —

Kammerrath. Was denn?

Maria. Ich, ich — wußte nicht sogleich — nehmen Sie mirs nicht übel, ich bin ein einfältiges Mädchen, und weiß oft nicht, was ich sage.

Kammerrath. Ich finde Sie stets in der Arbeit.

Maria. Ja; Sie nehmen mir's doch nicht übel? Die Mutter sieht es gern, und ich arbeite auch gern.

Kammerrath. Uebel nehmen? O Maria! Häuslichkeit und Fleiß sind ja des Weibes Zierde. (Pause.)

Maria. Soll ich Ihnen das Bild wieder holen?

Kammerrath. O nein! ich habe seitdem ein viel herrlicheres Bild gesehen.

Maria. Wirklich? Das freut mich.

Kammerrath. Eine Maria in der Glorie des heiligen Lebens, das Bild der Sittigkeit, der Milde, der Unschuld, des Liebreizes; mit einem Worte: die sanfte, züchtige, fromme, himmlische Maria; wie kein Dürer, kein irdischer Künstler sie darzustellen vermag.

Maria. Das möcht' ich doch auch sehen; denn ich bin der heiligen Jungfrau gar gut.

Kammerrath. Sie und nur Sie können es nicht sehen.

Maria. Nicht? Freilich versteh' ich albernes Mädchen nichts von Gemälden; aber doch seh' ich sie gern.

Kammerrath. Dies Gemälde, Maria, können Sie nicht sehen — denn — Sie sind es selbst.

Maria (lächelnd und unbefangen). Ich, lieber Herr Kammerrath? Bin ich denn ein Gemälde?

Kammerrath. Ja, theure Maria, und zwar der reine, verklärte Abdruck der frommen Jungfrau, die wir im Bilde verehren, den uns Dürers einfach-edler und großer Kunstsinn in ihrer ganzen Herrlichkeit darstellte! So, theure Maria! erblickt' ich Sie zum erstenmal! So verdrängte die kräftige, lebendige Natur in mir den Hang zur todten Kopie! So verlor ich mich und mein Herz in Ihrem Anschauen! — So erwuchs in mir der Wunsch: dies himmlische Bild ewig zu betrachten, auf ewig zu besitzen! So warb ich dann bei

der guten Mutter um ihre Hand, und bei ihr — um ihr Herz! — Und Sie? Maria!

Maria. Ach! ist denn das wirklich Ihr Ernst?

Kammerrath. Sie zweifeln? Bei diesem Reichthum von Vorzügen können Sie zweifeln? Doch Ihre anspruchlose Bescheidenheit ist ja selbst ein Theil dieses Reichthums!

Maria. Reichthum? Wissen Sie denn auch, daß ich ein armes, sehr armes Mädchen bin?

Kammerrath. O Maria! wer ist reicher als Sie! reicher an Anmuth, an frommer Demuth, an stiller Häuslichkeit, an allen Tugenden die einst die Himmelskönigin schmückten? Maria! wie arm erschein' ich gegen Sie.

Maria. Wahrhaftig! Sie irren sich; ich bin ja nichts als ein armes, einfältiges Landmädchen!

Kammerrath. Einfältig? Weh' uns, daß wir diesen sinnigen deutschen Ausdruck der edlen Sitteneinfalt und Reinheit entweiht haben!

Maria. Und überdem, müssen Sie wissen, versteh' ich gar nichts, aber auch gar nichts.

Kammerrath. Wirklich?

Maria. Ja, ja; ich kann nicht Klavier spielen; nicht einmal die Guitarre.

Kammerrath. So?

Maria. Auch nicht singen.

Kammerrath. In der That?

Maria. Auch nicht zeichnen; ja nicht einmal sticken.

Kammerrath. Nicht einmal sticken?

Maria. Ueberdem bin ich so ein albernes Mädchen, daß ich in Gesellschaft gleich roth werde, wenn mich nur jemand ansieht.

Kammerrath. Maria!

Maria. Und — denken Sie nur — nicht einmal tanzen kann ich! — Die Mutter meinte, es wäre noch Zeit.

Kammerrath. Edle Mutter!

Maria. Da sehen Sie also; was wollen Sie denn mit einem so einfältigen Landmädchen anfangen?

Kammerrath. O ihr himmlischen Mächte, bewahrt diese Einfalt! Wie, Maria, und alle Schätze Ihres Geistes und Herzens verschweigen Sie? —

Maria. O nein, wahrhaftig ich verschweige Ihnen nichts. Spinnen kann ich und stricken und nähen und plätten; auch kochen und backen, wie man's fins Haus braucht. Und fleißig bin ich auch, das ist wahr; da hat mich meine gute Mutter dazu angehalten; so wie der selige Vater zum Christenthum; das ist's aber auch Alles.

Kammerrath. Alles? Maria!! Welchen Schatz erhält, wer dich erringt! — Aber könntest du mich — lieben?

Maria. Lieben? — o ja, ich liebe alle Menschen.

Kammerrath. Auch deinen Gatten?

Maria. Freilich! Dies ist ja Pflicht.

Kammerrath. Und wenn ich dieser Gatte wäre?

Maria (ihn unbefangen betrachtend). Sie? — O ja, ich würde Sie recht lieb haben.

Kammerrath. Du würdest?

Maria. Ja wohl! Sie sollen ja ein braver Mann sein. Und die Mutter wünscht es.

Kammerrath (Sie umfassend). Maria! Also bist du mein?

Maria (schüchtern zurückweichend). Mutter!

Mad. Weil (sich mit Doktor Gruber ihnen nahend; des Kammerraths Hand in Mariens Hand legend). Er ist dein; Sie ist die Ihrige! Kinder! meinen Segen! (Sie umarmt Beide; Maria und Kammerrath sinken Arm in Arm zu ihren Füßen, und Doktor Gruber bleibt mit gen Himmel gehobenen Armen stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Das lebendige Gemälde, als Epilog.

Erste Szene.

Vorzimmer bei Madame Weil.

Kammerrath. Pinsel.

Kammerrath. Alles fertig, Alles in Ordnung? lieber Pinsel!

Pinsel. Fix und fertig; und zwar auf das pünktlichste nach dem Holzschnitte des großen Albrecht Dürer. Da ist er; sehen Sie, vergleichen Sie selbst! (gibt ihm das Bild.)

Kammerrath. Goldner Pinsel! ich vertraue auf Ihren Kunstsinn, auf Ihre Freundschaft für mich! — Nun hören Sie auch, wozu das Alles! — Alle meine Hausgenossen wissen von nichts. Alle wollen mich verlassen. Ich habe sie hierher bestellt, um das Bild von Albrecht Dürer, die Verkündigung Mariä, zu sehen, dessen Besitz mir Alles ersetzen soll; an dessen Besitz meine Einwilligung in ihre Verbin-

dungen geknüpft ist. — Niemand als Sie, meine Maria, ihre Mutter und mein Gruber wissen um das Geheimniß. — Ich will sie alle mit dem Bilde überraschen. — Und ist Ihnen Ihre Arbeit gelungen. —

Pinsel. Herr Kammerrath, mein Meisterstück! es wird Epoche in der Kunstgeschichte machen!

Kammerrath. Und der Engel?

Pinsel. Meine Tochter, aufs pittoreskeste dekorirt und ausstafirt.

Kammerrath. Wohl! rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Alle sind im Nebenzimmer versammelt. —

Pinsel. Ich eile. (ab.)

Zweite Szene.

Der Kammerrath zieht sich in den Vordergrund. Demoiselle Sabine, Doktor Hyrkanus, Alexander, Toni, Bernhard und Jungfer Eva Barbara Strohwisch, von Pinsel angeführt, treten aus einer Seitenthür; auf ein Zeichen Pinsels rollt der hintere Vorhang hinauf, und Kammerrath Bild tritt vor. Im Hintergrunde zeigt sich das Zimmer, wie im neunten Auftritte des zweiten Akts. Maria mit emporgehobenen Armen am Pulte, auf dem ein großes Buch liegt. Zu ihren Füßen ein Blumentopf. Der Engel mit dem Stabe sich ihr nahend. Alles nach Albrecht Dürers Originalbilde der Verkündigung Mariä.

Kammerrath (ihnen entgegen). Freunde! Schwester! Kinder! seht da das herrliche Bild: die Verkündigung Mariä von Albrecht Dürer, dessen Besitz das ganze Glück meines künftigen Lebens, und meine einzige Bildergallerie ausmachen soll! Diese Verkündigung sei auch die Verkündigung meiner Einwilligung, eures Glücks, meines Segens!

Hyrkanus. Herr Bruder!

Dem. Sabine. Bruder!

Alexander und Toni. } Onkel!

Bernhard und Eva. } Gütiger Herr!

Kammerrath. Und nun Heil dem großen Nürnbergischen Künstler, dem ich dieses herrliche Original verdanke! Heil der deutschen Nation, die ihn zeugte! Heil der Stadt, der Heimath des Kunstfleißes, die diesen großen Mann in ihrem Schoose erzog! Heil seinen edeln und schönen Landsmänninnen, die als Muster stillen, frommen, sittlichen Reizes ihm zuerst zu seinem Meisterwerke saßen.

Alle. Heil! Heil!

(Zuerst der hintere und dann der vordere Vorhang fällt.)

Staats-Bibliothek Bamberg

SBB 013402200872

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soden, Julius <<von>>,

Das Bild von Albrecht Dürer Schauspiel in drei Akten

Aarau 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.432
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751014-4